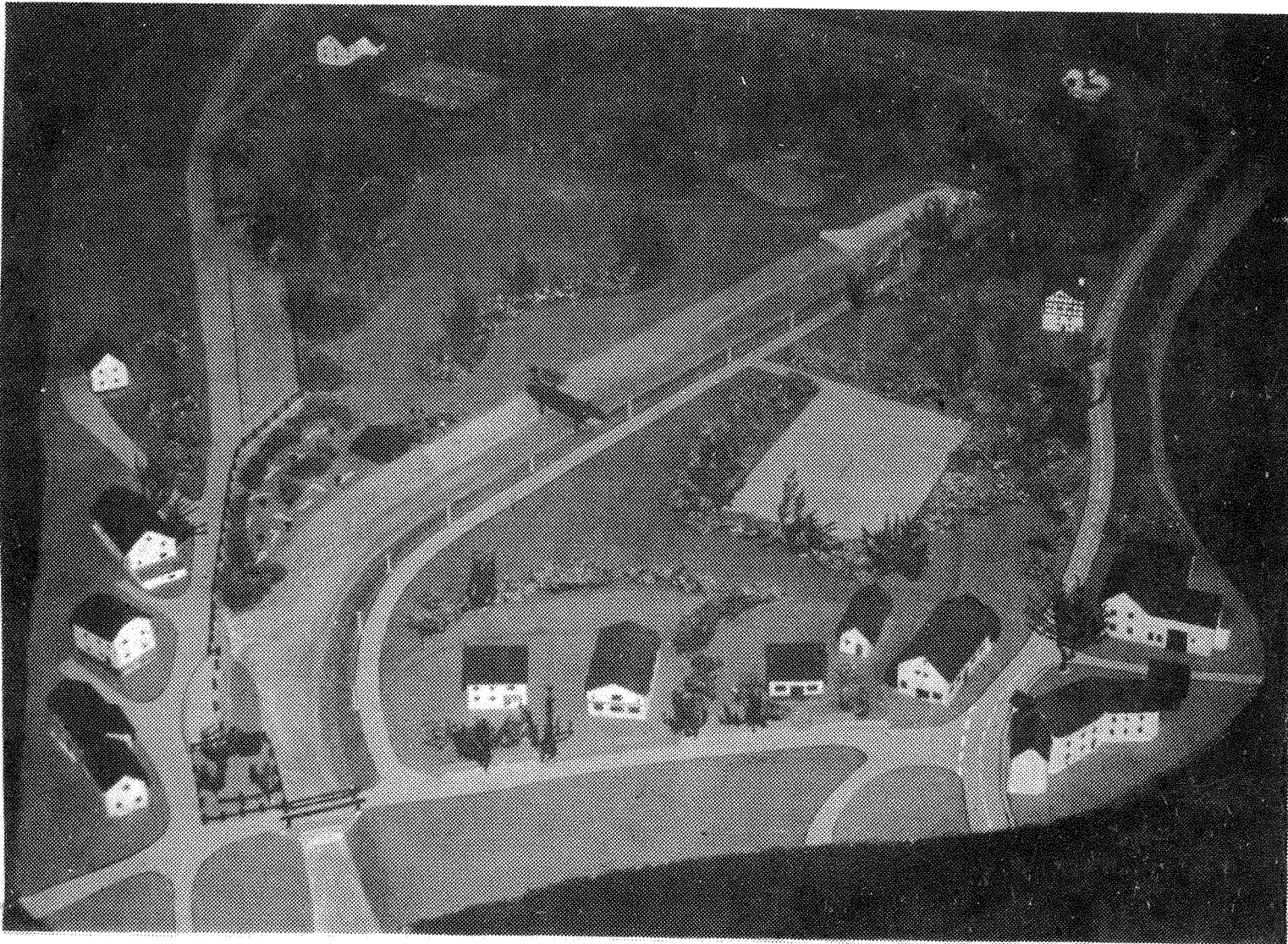


Zeitbombe

Eine Zeitung für die Gemeinde Dahlem

Nummer 9
Monat Mai 1979



Modell 'Freizeitanlage Kronenbürger See'

Freizeitanlage

Trotz Racheakt der "Abgesägten":
11.544,- DM
mehr für unsere Ratsherren!
Seite 8

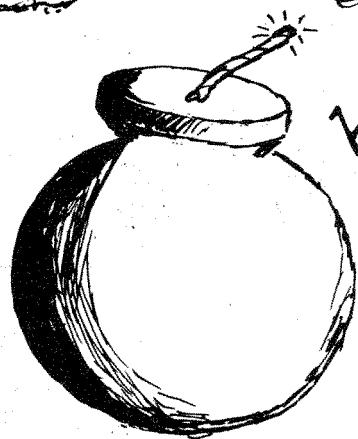
Schwerpunktthema Kernenergie:
Harrisburg - ein kleines Stück am Tod
vorbei!
Vorleben soll leben!
Seite 14-20
Seite 26-30

INHALT

250 gr. (6)

Unsere "Nichtamtlichen Mitteilungen" umfassen inzwischen rund 10 Seiten (!). Mehr Information über die Gemeinde als unser vielbescholtenes Mitteilungsblättchen. Da finden Sie z. B. auf Seite 4 neueste Neuigkeiten vom "Altenheim" und etwas über Altkleider, die gesammelt wurden. Auf Seite 6 wird über die erhöhte "Aufwandsentschädigung" gewettert, dafür auf Seite 7 wieder "lobenswertes": Die Säuberungsaktion. Um die Kanalisation von Baasem geht es auf Seite 10/11, und auf den nächsten erklärt "bü" das Modell, daß Herr O. von einer Freizeitanlage Kronenburg entworfen hat. Nochmals, diesmal aber ohne Lügen und Vertuschen, warnt Achim vor "Unfällen" wie im Kernkraftwerk Harrisburg, die bei uns nämlich sehr wohl passieren können. Einen Abgesang auf unsere gute Demokratie bringt "Hü" zu Gehör (21) und schließlich "Gorleben soll leben" meint Lotter auf Seite 26.

Zeit-



bombe

Redaktion:
Brünne-
straße

5377 Schausöthheim

für diese Zeitung lieferten ihren Senf: Peter (pe)
Bürkhard (bü), Achim (ac), Rudi (rü), Merike
(ohne Hümel), Maniela (ma), Lotter (lo)
Manfred (am)
← einige Leser (Pw, H.S) und der dumme Elmar (to)

hätte ich
fast
vergessen

Worwort :

3

Burkhard Wolf

Teestubenkreisverband-Initiativgruppenschwarzdruckbombe????

Ist dies etwa die Aneinanderreihung aller für uns zutreffenden Bezeichnungen oder sollte es da gar Unterschiede geben?

Nun denn-beginnen wir mit der Bezeichnung "Teestube": Dies ist der Name für einen Jugendtreffpunkt in Schmidtheim, in dem man versucht, aktive Jugendarbeit zu betreiben. So bildeten sich seit ihrem Bestehen schon mehrere Arbeitsgruppen - so auch vor einem Jahr eine Arbeitsgruppe Umweltschutz, deren Mitglieder die Erhaltung der Landschaft als vordringlichste Aufgabe sahen. Um auch die Bevölkerung gewissermaßen "aufzuklären", beschloß man, eine Zeitung herauszugeben. Ihr Name war "Zeitbombe". Dieses Blatt hat sich uns bis heute erhalten und erscheint monatlich zu einem Preis von 60 Pfennigen. Diese Arbeitsgruppe machte sich bald selbständig und zwar mit dem Namen "Initiativgruppe Umweltschutz Dahlem". Dies ist bis auf den heutigen Tag die einzige und richtige Bezeichnung für uns, die Herausgeber der "Zeitbombe". Zu unseren regelmäßigen Aktivitäten zählen auch noch die monatlich stattfindenden Altpapier- und Glassammlungen in Baasem, Dahlem und Schmidtheim.

Anfang dieses Jahres wurde auch der Kreisverband Natur- und Umweltschutz auf uns aufmerksam und nach mehreren Besprechungen entschlossen wir uns, dort als Gruppe einzutreten. Daher steht auch ab und zu die Bezeichnung "Kreisverband ..." noch vor unserem Namen.

Aber auch unsere Zeitung hat sich entwickelt - zum ersten: Wir verkaufen die Zeitung nicht mehr nur in Dahlem und Schmidtheim, sondern auch in Baasem und Kronenburg (leider ist es uns bis heute noch nicht gelungen, Leute aus Frauenkron und Berk zu finden, die bereit wären, an der Zeitung mitzuarbeiten und sie auch dort zu verkaufen).

Zum zweiten: Die Kommunalpolitik hat unser Interesse geweckt - wir sind von einer "Nur-Umweltschutzzeitung" weg zu einem "Nichtamtlichen Mitteilungsblatt" geworden, wobei wir den Umweltschutz weder vernachlässigen werden noch wollen.

Nun bleibt nur noch der Name "Eifel-Schwarzdruck": Dies ist der Firmenname der Druckerei, bei der wir unsere Zeitung drucken lassen (es scheint keine billigere zu geben).

Ich hoffe, Ihnen nun einiges klar gemacht zu haben (wenn Sie noch Fragen haben, rufen Sie an oder schreiben Sie uns: Redaktion Zeitbombe, Brunnenstr. 14, 53777 Schmidtheim). Ansonsten wünsche ich Ihnen viel Zeit und natürlich Spaß beim Lesen. (bu)

P.S.: Ich möchte noch einmal betonen, daß die Teestube und die Initiativgruppe Umweltschutz zwei voneinander getrennte Vereine sind. Es wäre vollkommen falsch, von der Meinung, die irgendein Schreiber in dieser Zeitung vertritt, auf die Haltung der Teestube zu schließen!



Nichtamtliche Mitteilungen

für die

Gemeinde Dahlen

Altkleidersammlung in Schmidtheim

pe

Am Samstag, dem 31. März '79 führten, wie im letzten Jahr, Mitglieder des Pfarrgemeinderates und der Teestube die Altkleidersammlung in Schmidtheim durch, zu der erneut Willy Wolf kostenlos ein Fahrzeug zur Verfügung stellte. An diesem Tag waren trotz Regens 1300 ehrenamtliche Helfer in der Region Eifel tätig und sammelten 137.220 kg Altkleidung, die einen Reinerlös von ca. 60.000 DM einbrachten. Mit diesem Geld können wieder Hunger- und pastorale Projekte gefördert werden.

Neues vom Altenheim

pe

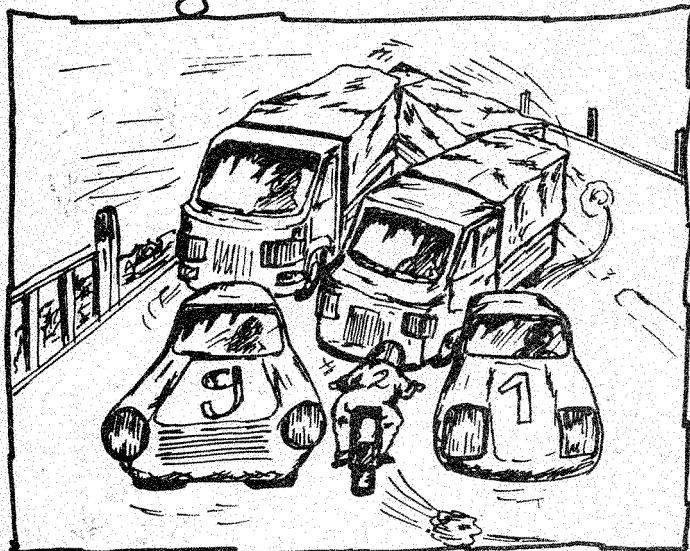
Wie schon in der letzten Zeitbombe mitgeteilt, wird in Schmidtheim ein Altenheim eröffnet. War auch in der Zeitbombe Nr. 8 der 1. Mai als Eröffnungstermin vorgesehen, verschiebt sich dieser jedoch genau um einen Monat auf den 1. Juni. Mitte bis Ende Mai wird das Eifeldörfchen schon um einige Mitbewohner bereichert werden, denn zu dieser Zeit werden die ersten älteren Leute Einzug ins Altenheim halten. Man kann nur hoffen, daß die "alten Städter" sich noch lange einer schönen Schmidtheimer Landschaft erfreuen können. Unserem schlampigen "Starredakteur" Elmar unterlief mal wieder ein kleiner Fehler in Bezug auf unser Altenheim: der ehemalige Eigentümer heißt nicht Rittmeister sondern Rittmann.

Sprüche des Monats:

Leever en erhöhte Aufwandsentschädigung in
der Hand, als 'ne verlorene Prozeß up dem
Dach!

Aktuelle Tagesthemen aus der Gemeinde

Warum immer mehr und
immer größere Straßen ?



Wegen der Verkehrs-
sicherheit natürlich !

Warum Erhöhung der
Flüchtlingsentschädigung ?



Den seinen gibt's der Herr
im Schlofe!

Dahlem/Meirionydd: Vom 25.3. - 11.4.79 waren wieder zwei (am)

Dahlemer in Wales. Der Jugendaustausch zwischen dem Young Farmers Club Wales und dem Jugendclub Dahlem setzt sich seit einiger Zeit auf privater Ebene fort. Die beiden wurden freundlich aufgenommen und brachten folgende Grüße für alle Dahlemer mit:

COFION CYNHESAF I BAWB YN
DAHLEM AR CYLCH! ODDIURTH
PAWB YM MEIRIONYDD/CYMRU!
GOBEITHIO Y GWELWN CHWI
YN FUAN!

(Die herzlichsten Grüße an alle Dahlemer und Umgebung von all Euren Freunden aus Meirionydd/Wales.

Wir hoffen, Euch bald wiederzusehen!)

Übrigens: Einige Jugendliche des YFC Wales geben eine ähnliche Zeitung wie die "Zeitbombe" heraus, die ebenfalls einmal im Monat erscheint (Auflage 1000 Stück). Es ist die einzige in Walisisch erscheinende Zeitung.

Mehr Geld für unsere Ratsherren

In der Ratssitzung am 19.4. berieten unsere örtlichen Volksvertreter eine Erhöhung ihrer Aufwandsentschädigung. Es bestand die Möglichkeit, eine Erhöhung von derzeit 150,-DM auf 187,-DM vorzunehmen. Es gab ausnahmsweise keine große Diskussion, wie es sonst immer bei einer bevorstehenden Mehrbelastung des Haushaltes der Fall war. Hier dachten unsere Ratsherren wohl nicht daran, daß die Bürger dieses Geld aufbringen müssen - hier ging's ja auch in die eigene Tasche.

Es gab nur eine Debatte über den Antrag von Bürgermeister Schramm, geheim abzustimmen, damit jeder frei und ohne den Druck der Öffentlichkeit entscheiden könne. Gemeint war wohl: Es ist besser, wenn die Öffentlichkeit nicht erfährt, wer für die Erhöhung stimmt - denn dies könnte sich ja bei den bevorstehenden Kommunalwahlen am 30. September auswirken. Genau dies schienen unsere Ratsvertreter Knauff und Pitzen aus Dahlem erkannt zu haben - sie forderten eine offene Abstimmung: "Die Öffentlichkeit hat das Recht, die Meinung der einzelnen Ratsmitglieder zu erfahren". Pitzen fügte noch hinzu: "Es ist ja auch noch nicht genug mit den 187,-DM - es gibt hier auch einige, die noch eine Entschädigung für ihren Stundenausfall erhalten." Doch da widersprach Ratsherr Thur aus Schmidtheim: "Diese Leute haben ja auch einen Stundenausfall und verdienen somit, das Geld zu bekommen." Wahrhaft lobenswert wäre das Vorgehen unserer beiden Dahlemer, wenn man nicht wüßte, daß sie im neuen Rat nicht mehr dabei sein werden - doch so glich diese Aktion mehr einem letzten Racheakt, denn noch bei der letzten Erhöhung (von 130,- auf 150,-) war Herr Pitzen bemüht nachzuweisen, daß die 130,- seine Unkosten bei weitem nicht deckten und somit eine Erhöhung notwendig sei.

Der Vorschlag von Herrn Brandenburg, der auch gegen die Erhöhung war, es die letzten vier Monate noch bei den 150,- zu belassen und den neuen Rat dann mit dieser Frage zu konfrontieren, wurde nicht weiter beachtet.

Da sich außer den beiden Dahlemern keiner der Ratsmitglieder mehr für eine offene Abstimmung aussprach, wurde geheim abgestimmt. Denn wenn der Bürgermeister den Antrag stellt, geheim abzustimmen, wird, wenn sich nicht wenigstens drei Ratsherren für eine offene Abstimmung aussprechen, diesem Antrag laut Gemeindeordnung stattgegeben. Das Ergebnis: 12 waren für die Erhöhung, nur 4 dagegen - die Erhöhung der Aufwandsentschädigung von 150,- auf 187,-DM je Monat war angenommen. (Zur Information: der Bürgermeister erhält das dreifache, der vertretende Bürgermeister und die beiden Fraktionsvorsitzenden das doppelte).

Mich wundert nur, daß ein Rat, der sonst jede Mehrbelastung der Bürger ablehnt (z.B. Kanalanschlussgebühren, wo er sogar bis vor den Kadi geht - wobei ich dieses Verhalten nur loben kann) hier, wo es um den eigenen Gewinn geht, so leichtfertig mit Steuergeldern umgeht. Durch diese Erhöhung kostet uns der Rat jetzt jedes Jahr 11.544,-DM mehr - auch wenn dies der

Ausgleichstock übernimmt - auch der pflückt das Geld nicht von den Bäumen, sondern erhält es aus der Tasche der Bürger. Der Rat einer strukturschwachen Gemeinde, wir wir es sind, sollte doch nicht gleich den Höchstsatz, der in einer Änderung der "Entschädigungsverordnung für Mitglieder kommunaler Vertretungen" vom 9.2.79 festgelegt wurde und zwar für Gemeinden bis 20.000 Einwohner (die Gemeinde Dahlem hat nur 4303 Einwohner) ausschöpfen. Mir stellt sich die Frage: Sitten diese Leute etwa nur wegen der 187,-DM im Monat im Rat oder steckt da doch noch etwas Idealismus hinter?

Umweltsäuberung in der Gemeinde Dahlem

bu-

Auf Plakaten wurden alle Bürger der Gemeinde zur großen Säuberungsaktion um Dahlem und Schmidtheim aufgerufen. Trotz des schlechten Wetters trafen sich an beiden Sammeltagen (21. April-Dahlem, 28. April Schmidtheim) jeweils 70 Jugendliche und Erwachsene, um diese Umweltschutzaktion zu unterstützen. Man bildete zunächst fünf Mann starke Gruppen, die von den Fahrzeugen zu verschiedenen Punkten in dem zu säubernden Gebiet gebracht wurden. Von dort begannen die Gruppen mit der Säuberung. Den Müll packten die eifrigen Sammler in Plastik-

säcke und stellten diese an den Wegesrand. Die Traktoren fuhren zum Schluß alle Wege ab und brachten den Müll dann in die Container, die bis oben hin gefüllt wurden (jeweils einer in Dahlem und einer in Schmidtheim). Trotz der sonst guten Organisation blieben auf der Strasse Schmidtheim-Oberschönbach 3 Müllsäcke liegen. (Demjenigen, der die Säcke in der darauffolgenden Woche wegräumte sei recht herzlich gedankt.)



Gesäubert wurde ein Gebiet im Umkreis von 2,5km um beide Orte. Trotz des großen Einsatzes aller Beteiligten blieben einige Wege in diesem Gebiet ungesäubert, ferner bleiben ein Problem:

die wilde Kippe am Schänzchen in Dahlem: wir werden mit der Gemeindeverwaltung verhandeln, damit sie zugeschüttet wird.

das Gebiet zwischen der Umgehungsstrasse und dem Flugplatz Dahlemer Binz: mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln konnten wir nichts mehr ausrichten (siehe Photo auf Seite 9). Auch hier sollen Gespräche mit der Gemeindeverwaltung weiterhelfen.

die wilde Kippe an der Strasse Schmidtheim-Milzenhäuschen kurz vor Milzenhäuschen: es werden noch Verhandlungen mit dem Land Nordrhein-Westfalen geführt-

der Steinbruch an der B51 von Blankenheim kommend kurz vor Dahlem - wird ebenfalls mit der Verwaltung abgesprochen

Sobald bei den Gesprächen Ergebnisse erzielt wurden, werden wir darüber berichten.

Nach der Aktion gab's für alle Teilnehmer Würstchen, Brot, Limo und für die etwas Standfesteren Bier. Dies alles gab es im Rahmen

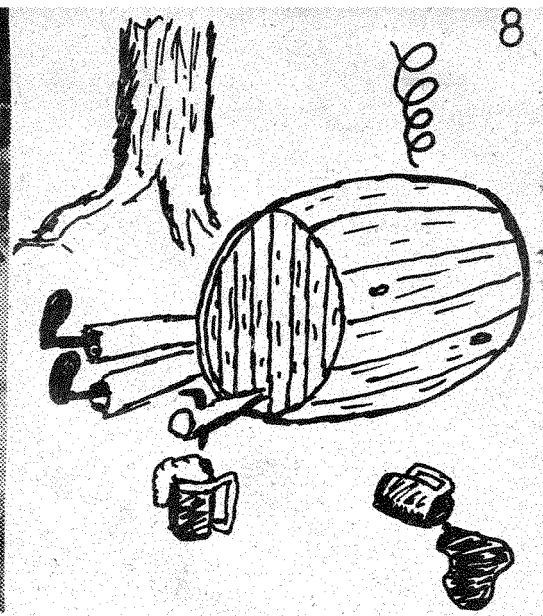
gedruckt wurde dieses „Bömbchen“ vom:



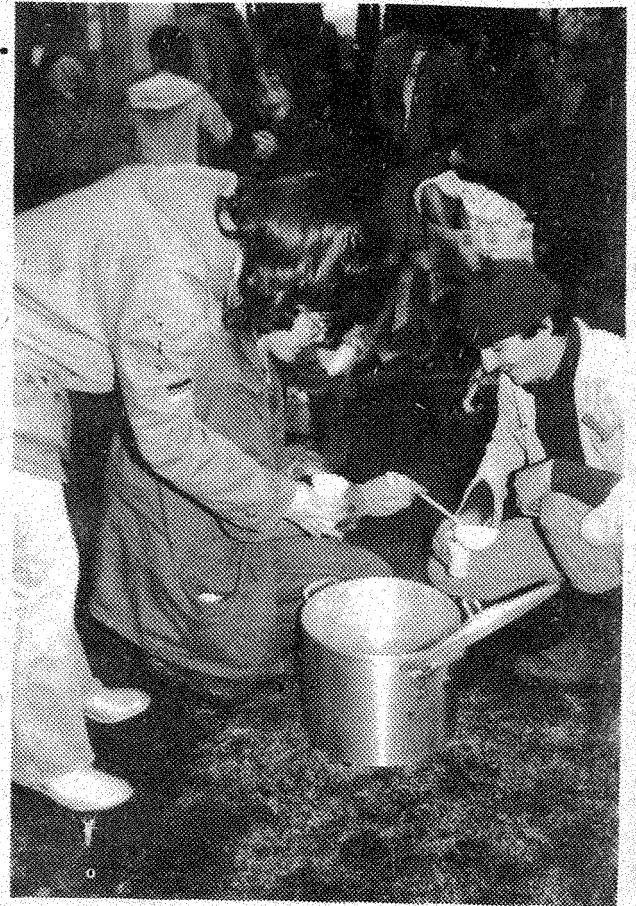
Eifel-Schwarz-Druck

5377 Schmidtheim

Telefon: 02447/207 oder 06537/835



der großen Grillfeten auf der Binz, auf denen auch einige Leute Gitarre spielten. Die Parodien auf mehr oder weniger berühmte Persönlichkeiten aus der Gemeinde verleiteten einige der ums Feuer stehenden zum Mitsingen. Erwähnenswert ist noch der große Topf Tee, den einige Tee-stübler zum Aufwärmen nach der Aktion um Schmidheim gebraut hatten. Finanziert wurden diese beiden Aktionen durch einen Zuschuß in Höhe von 500,- von der Gemeinde. Alle anderen angeschriebenen Stellen beteuerten, für solche Aktionen kein Geld zu haben. Von diesen 500,- wurden 295,- an den beiden Abenden verkonsumiert und 125,- mußten in Form von Spirit durch den Auspuff gejagt werden. Alles in allem verbleiben noch 80,-. Sie werden auf einem Sparbuch "eingefroren" und nur zur Unterstützung einer ähnlichen Aktion verwendet. Alles in allem waren wir sehr zufrieden mit dem Ablauf der Aktionen. Ärgerlich für uns war nur, als wir am nächsten Morgen nach Milzenhäuschen fuhren, um einige Photos zu schießen, im Strassen-graben schon wieder weggeworfene Colabüchsen entdeckten.

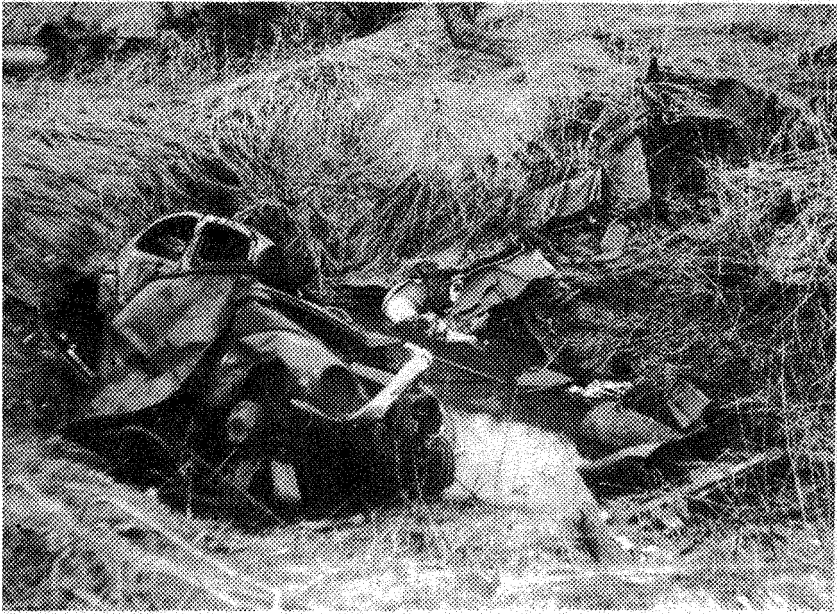


Gedicht des Monats:

Hot man auch sonst für uns kein Geld,
und auch vom Rat man nicht viel hält,
so tut sich dieser doch erdreisten,
erhöhten Lohn sich nun zu leisten.

Ein Rat der etwas auf sich hält,
der klaut dem Bürger nicht sein Geld!





So sieht's in fast allen Löchern in dem Sumpfbiet aus.

Einen schönen Dank

allen Sammlern, insbesondere den Erwachsenen

Herrn Josef Schmitz, Dahlem
 Herrn Josef Dederichs, Dahlem
 Herrn Johannes Lippertz, Schmidth.
 Herrn Dieter Struben, Schmidtheim
 Graf Beissel, Schmidtheim
 Herrn Jakob Caspers, Schmidtheim
 (sie alle stellten ihre Fahrzeuge zur Verfügung)

Herrn Adam Elsen - er stiftete 300 Müllsäcke und transportierte die beiden Müllcontainer kostenlos ab

der Gemeindeverwaltung - sie stellte ihren Unimog mit Fahrer zur Verfügung und bezuschusste das Ganze mit 500,-DM.

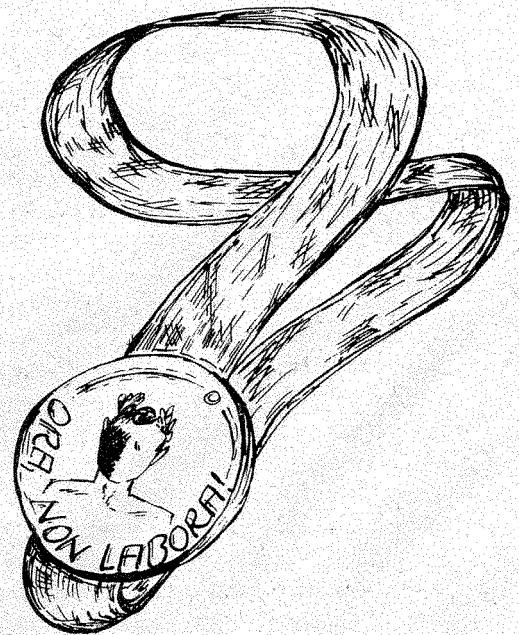
Dem Eifelverein Schmidtheim - er säuberte am 21.4. alleine während einer Wanderung und am 28.4. mit uns zusammen

allen, die es verdient haben, die ich **aber** vielleicht vergessen habe

DEM DRÜCKEBERGER DES MONATS ...

wurde von der Initiativgruppe Umweltschutz (IGU) der goldene Papierorden am grünen Bande verliehen. Der Gehuldigte hatte sich bei der letzten großen Umweltsäuberung um Dahlem besonders ausgezeichnet, da er sogar einen halbstündigen Fußmarsch in Kauf nahm, um sich vor der Arbeit zu drücken.

(Trotz seiner außerordentlichen Leistungen bat der Betroffene in aller Bescheidenheit darum anonym zu bleiben.)

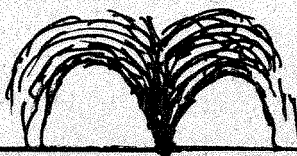


Herzliches Beileid

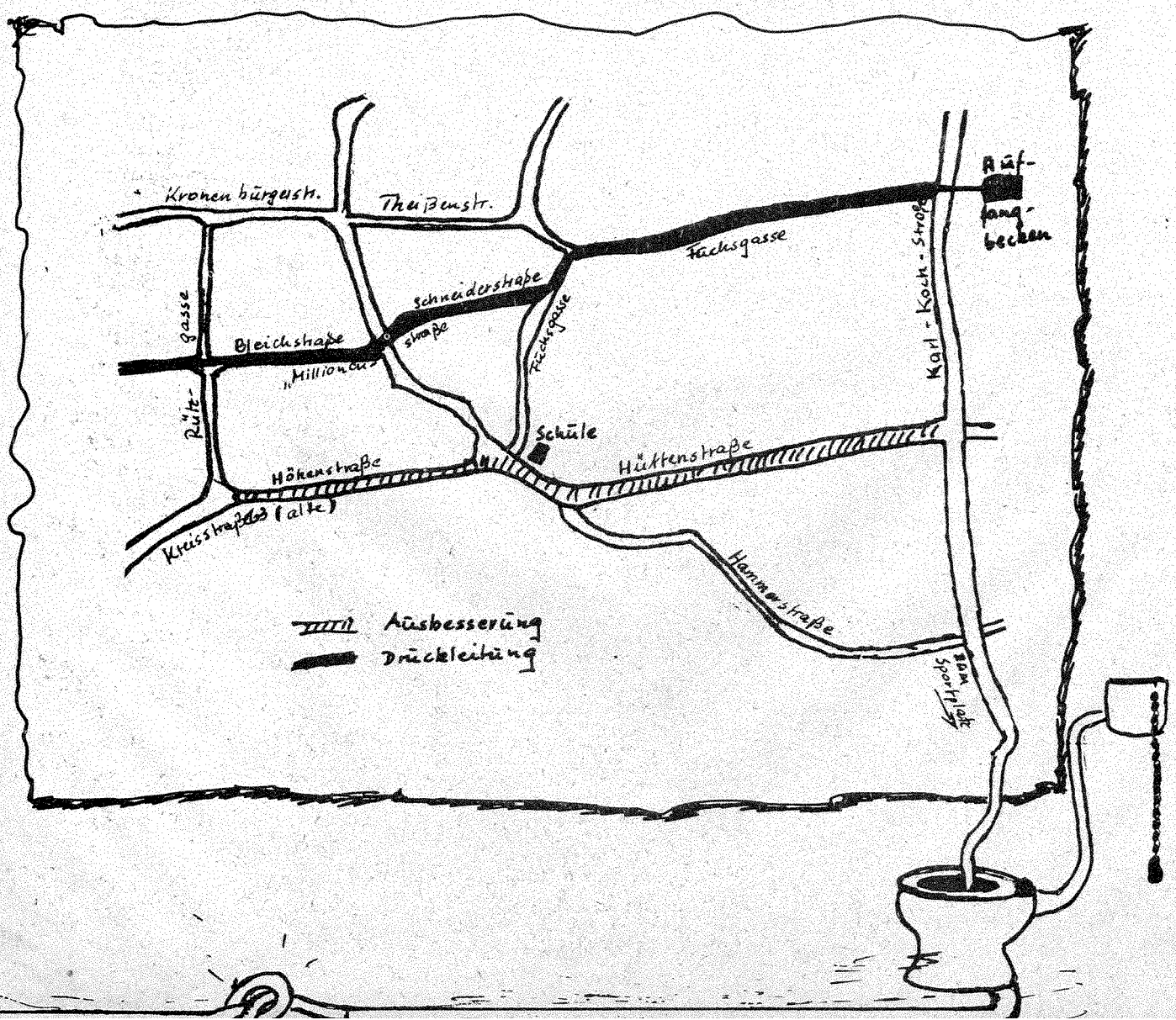
allen Vereinen, die sich nicht an den Aktionen beteiligten.

Ortsentwässerung Baasem

to. Am 10. April diesen Jahres ließ der Oberkreisdirektor (OKD) bekanntmachen, die Kreisstraße 63 (K63) in ihrem bisherigen Verlauf, zu dem auch die Höhen- und Hüttenstraße zählen, soll in Kürze in Gemeindebesitz übergeben werden. In absehbarer Zeit nämlich wird die neue K 63 fertiggestellt sein, und der Kreis versucht, sich die alte Strecke "vom Hals zu schaffen", um nicht weiterhin in diesem Stück für Straßensäuberung und Räumdienst aufkommen zu müssen. Diese Pflichten müßte bei einer Übernahme die Gemeinde übernehmen. Natürlich will unser Rat die Straße erst gar nicht annehmen, wenn die zu allem Überfluß auch noch aussieht "wie ein Feldweg". Darum beeilt sich der Kreis, mit den Ausbesserungsarbeiten zu beginnen - vorraussichtlich im Juli. Eile ist auch tatsächlich geboten, weil der Kreistag die Geldmittel für diese Arbeiten nun einmal für dieses Jahr beantragt und genehmigt bekommen hat. Im nächsten Jahr gibt's dann möglicherweise keine müde Mark mehr. Geplant sind in diesem Rahmen der Ausbau ab Karl-Koch-Straße bis zum Ortsdurchfahrtsstein Ende Höhenstraße (siehe Karte). Der vordere Teil (Hüttenstraße) soll auf 6 m verbreitert werden. Die Straße wird also aufgerissen. "Halt!" sagten sich unsere Gemeindeväter, denn sie hatten eine Idee. "Der alte Kanal", so erinnerte man sich jetzt, "ist doch, weil die inzwischen aus der Mode gekommenen Falzrohre dem ausgesetzten Druck nicht gewachsen waren, von 60 m unterhalb von Dusold bis zur Schule schadhafte." Es soll sogar schon zu Pumpaktionen seitens der Feuerwehr gekommen sein. "Außerdem" so befand man weiter, "konnten bisher nicht alle Häuser dieser Straße an den Kanal angeschlossen werden, weil dieser mit nur 122 bis 130 cm relativ hoch liegt. Warum also nicht, wo der Teer doch sowieso runterkommt, gleichzeitig den Kanal neulegen? Man hätte somit doch beträchtliche Arbeit und nicht wenig Geld gespart." Gesagt, getan: Man konnte sich mit dem Kreis einigen, daß dieser die Trasse bis auf 70 cm ausbaggern läßt, die Gemeinde dann in dem in Hütten- und Höhenstraße aufgerissenen Stück (Karte) den für die Rohrverlegung notwendigen 2 m tiefen Graben aushebt. Der Kreis schließlich sorgt dafür, daß das Ganze wieder zugemacht wird. Mit dieser "Arbeitsteilung" ließe sich der üblich beschrittene Weg - Straße neu teeren, dann wieder aufreißen, Rohre verlegen und nochmals zumachen - umgehen. Vom beratenden Ingenieur Patzelt kam dann sogar noch ein Verbesserungsvorschlag: Unterhalb von Baasem soll einmal ein Auffangbecken entstehen, in dem die Abwässer des Ortes gesammelt werden. Von hier aus muß die "Brühe" dann durch eine Druckleitung zur Kläranlage Kronenburg geleitet werden. Diese Druckleitung nun, so PatzELTS Gedanke, könnte man ebenfalls durch die Höhenstraße verlegen, und hätte somit auch für dieses Projekt viel Arbeit gespart, weil in diesem Stück ja sowieso ein Graben ausgehoben werden soll. Doch leider ergaben sich für diese kostensparende Lösung zwei Probleme: Zum einen wäre die Leitung auch durch die Fuchsgasse verlaufen. Hier aber liegt der Kanal so ungünstig, daß er sowie auch möglicherweise Versorgungsleitungen bei den Aushebearbeiten beschädigt werden könnten. Zum zweiten ist der Baubeginn für das Abwasserbeseitigungsprojekt erst für 1980/81 vorgesehen. Im Haushaltsplan der Gemeinde wurden also bisher noch keinerlei Zuschüsse "von oben" beantragt, geschweige denn bewilligt. Woher aber nehmen und nicht stehlen? Wir leben nun einmal in einer armen Gemeinde, die um jede Mark betteln muß.



Nicht weniger als dreimal mußte sich die CDU-Fraktion von Ingenieur Patzelt belehren lassen, daß ihr Vorschlag, die Druckleitung dann doch am Sportplatz vorbeilaufen zu lassen, unbrauchbar war. In diesem Gebiet verläuft die Wasserschutzzone II, und durch diese dürfen, und das ist Gesetz, keine ungeklärten Wässer geleitet werden. Also auch das ging daneben. Auf die endgültige Lösung schließlich einigten Rat, Verwaltung und Patzelt sich bei einer Ortsbesichtigung am 24. April: War der Kanalverlegung in der Hüttenstraße bereits in der Ratssitzung vom 19.4. zugetimmt worden, so gab man nun auch sein Einverständnis zu der Entwässerungsanlage in der Höhenstraße. Die Druckleitung nach Kronenburg aber - so beschloß man - soll nun doch nicht nach Patzelts Plan verlegt werden, sondern durch die "Millionenstraße", dann oberhalb von Baasem einen Knick machen in Richtung Kronenburg. Man könnte dann nämlich mit der Verlegung der Abwasserleitung gleichzeitig in dieser Straße einen Kanal legen (in diesem Bereich gibt es bis jetzt noch keinerlei Kanalisation). Man denkt also auch hier daran, möglichst geringe Kosten zu verursachen. Bravo! Endlich hat der Rat der Gemeinde einmal bewiesen, daß zumindest der Wille, zum Teil sogar die Wege, zum Sparen doch vorhanden sind, und zwar nicht nur am falschen Ende (Schülertransporte). Es geht also doch! Bravo!



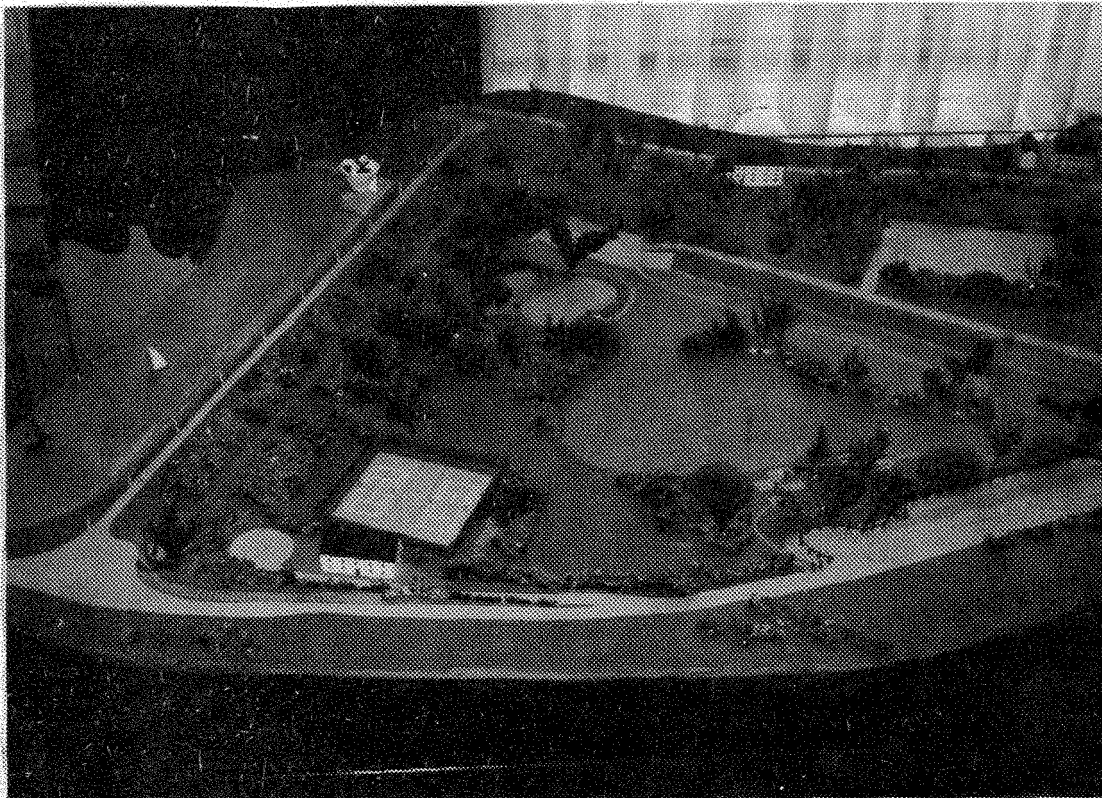
Modell „Freizeitanlage Kronenburger See“

bu - Im Jahre 1977 beantragte die Gemeinde Dahlem Mittel zur Errichtung einer Freizeitanlage zwischen der Staumauer des Kronenburgersees und Kronenburgerhütte. Ein Jahr später wurde dieser Antrag abgelehnt, aber noch in diesem Jahr wurde der Antrag seitens der Gemeinde erneuert.

Um nun den erwünschten Geldgebern und auch den Bürgern der Gemeinde einmal zeigen zu können, wie man dieses Gebiet gestalten möchte, regte Herr Gemeindedirektor Krämer den Bau eines Modells an. Dieses Modell, daß von Herrn Dieter Othlinghaus aus Schmidtheim in 14-tägiger Arbeit erstellt wurde, wird seit etwa 4 Wochen im Sitzungssaal des Rathauses Schmidtheim ausgestellt.

Um einen Rummel in der zukünftigen Freizeitanlage nach Möglichkeit zu vermeiden, hat Herr Othlinghaus die einzelnen Anlagen weit auseinandergezogen und durch breite Bepflanzungstreifen voneinandertrennt. Um eine gute Einpassung in die Landschaft zu erreichen, schlägt er eine Bepflanzung nur mit hier in der Eifel wachsenden Pflanzen vor. Wenn es soweit ist, möchte er gerne einen Experten auf diesem Gebiet, z.B. Herrn Dr. Schumacher aus Marmagen, mit zu Rate ziehen.

Unterhalb der Staumauer, wo das vorher beauftragte Planungsbüro einen Riesenspielplatz vorgesehen hatte, soll jetzt ein Tennisplatz entstehen (siehe Photo Nr.1). Es soll ein Hartplatz werden, so daß er auch im Winter bei etwas gutem Wetter bespielbar ist - dieser Boden benötigt auch kaum Pflege. Wenn es nach unserem Planer ginge, gäbe es hier keinen festen Tennisclub, sondern es könnte jeder, der Ball und Schläger mitbringt, spielen. Das alte Bruchsteinhaus (a Schrengers) hat der Zweckverband Kronenburgersee, der sich aus Vertretern der Gemeinden Dahlem und Stadtkyll und den Kreisen Daun und Euskirchen zusammensetzt, gekauft und will es nun erhalten. Genaue Vorstellungen, wozu dieses alte Eifelhaus einmal dienen soll, gibt es noch nicht - vielleicht wird es als Tennisheim oder für die



Gastronomie genutzt. Auf der ovalen Fläche zwischen der Kyll und dem Tennisplatz könne man 2 Federball- oder aber ein Volleyballfeld einzeichnen oder sie im Sommer als Rollschuh- und im Winter als Schlittschuhbahn benutzen. Hinter dieser Fläche sind ein Musikron-dell und eine Grillhütte vorgesehen (siehe Titelphoto).

Photo Nr. 1

Die Grillhütte liegt in Natura etwa 50cm höher als das Musikrondell, und dieses wiederum 50cm höher als die ovale "Sportfläche". Die große Fläche an der Kyll, in der der Bepflanzungsstreifen, der einem Fragezeichen ähnelt liegt, soll zur Spiel- und Tummelwiese werden. In dem Bepflanzungsstreifen werden Schach-, Mühle- und Damefelder untergebracht.

Zwei Parkplätze, die insgesamt 130 Autos Parkraum bieten, entstehen an der Straße, die von Kronenburgerhütte nach Hallschlag führt (der sogenannten "Insel"). Sie sollen beide durch hochwachsende Pflanzen von der Freizeitanlage getrennt werden. Vom See schauend würde man sie kaum bemerken (siehe Photo Nr. 3). Der größere Parkplatz, dem auch noch ein Rondell für Zweiräder angeschlossen wird, wird um die alten Eichen, die noch da stehen, herumgebaut. Hinter diesem Parkplatz, getrennt durch einen dichten Pflanzenwall, bietet man den Erholungssuchenden in Zukunft ein Trambolin, Tischtennis und Bocchia an.

In der Spitze des Geländes zwischen der Kyll und der Insel wünscht sich Herr Othlinghaus einen Minigolfplatz. (siehe Titelphoto). Man benötige auch keinen Zaun mehr, da schon eine naturnahe Abgrenzung vorhanden sei - zur einen Seite der Bach und zur anderen die Hecken. Im äußersten Zipfel dieser Ecke könne man noch Sandkästen für die etwas jüngeren Besucher anlegen. In dem Holzhäuschen an der Minigolfanlage wird eine Toilette und ein Kiosk untergebracht. Vor dem Haus besteht die Möglichkeit, eine Terrasse anzulegen.

Die Böschung hin zur "Insel" werde man versuchen abzuschrägen und zu

bepflanzen - falls dies nicht möglich ist, sie mit einer aus Natursteinen gebauten Mauer abstützen. Ebenfalls Natursteine will man für den Bau der Wege, die den Fremden durch die Freizeitanlage führen, verwenden - und zwar Platten, die man als der See noch trocken war, aus seinem oberen Teil gebrochen hatte und jetzt noch bei der Gemeinde vorrätig hat.

Nicht ganz so idyllisch wird es auf der anderen Kyllseite werden - dort

erwartet uns schon heute eine Riesenasphaltfläche, die als Parkplatz gedacht ist und vom Zweckverband Kronenburgersee erbaut wurde - sicherlich um den Erholungssuchenden schon heute wenigstens etwas bieten zu können! Um diesen Schandfleck ein wenig zu verstecken, möchte Herr Othlinghaus ihn mit einem hohen Bepflanzungsstreifen umgeben (siehe Titelphoto).

Für die Nutzung der Kyll hat sich ein Kanuclub angeboten. Er möchte dort zweimal im Jahr Rennen veranstalten. Falls man dieses Angebot annimmt, muß man an verschiedenen Stellen der Kyll Steinbrocken einlassen, um den Kanufahrern die Strecke ein wenig attraktiv zu machen.

Herr Othlinghaus wies in unserem Gespräch noch darauf hin, daß man in der Freizeitanlage einen Naturlehrpfad anlegen könne. Auch bestehe die Möglichkeit, ihn weiter um den See herum, durch den Fußgängertunnel (siehe Plan im Mitteilungsblättchen vom 16.2.79) das Ohmbachtal hinauf bis zur Burg zu führen.

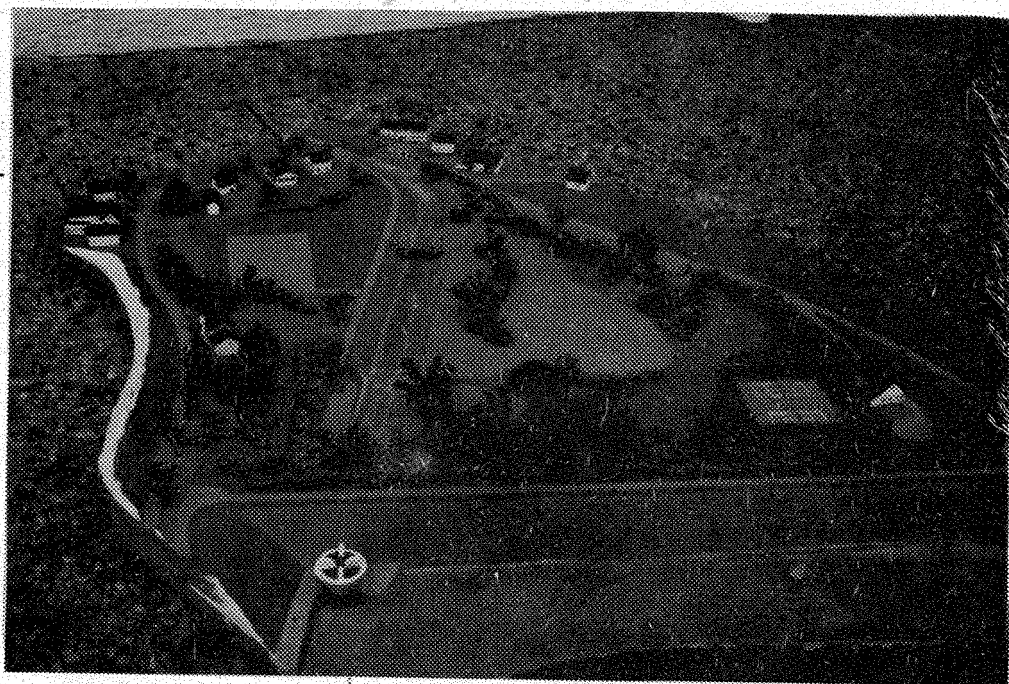


Photo Nr. 3

HARRIS

Ein kleines Stück

Fast gleichgültig konnten am Freitag, dem 30. März dieses Jahres die Meldung: 'Radioaktiver Dampf traf acht Arbeiter' hingenommen werden, hat man sich doch an derartige Meldungen seit Brunsbüttel, Jülich und anderen Unfällen an Kernkraftwerken gewöhnt. Meist sollten diese 'Betriebsstörungen' gimpflich verlaufen und es blieb nichts anderes übrig, als das zu glauben was von der Betreiberseite her versichert wurde: Die freigewordenen Mengen an Radioaktivität seien völlig vernachlässigt und ungefährlich für die Bevölkerung.

Doch was so 'harmlos' anfing sollte nur ein paar Taage später nicht nur die Welt, sondern auch den Glauben an die Kernenergie erschüttern, denn das Leben von Millionen von Menschen sollte am seidenen Faden hängen. Denn am Samstag abend noch schlugen die letzten Meldungen des Fernsehens wie eine Bombe ein:

"Melt-down", ein Zusammenschmelzen des Reaktorkerns in Harrisburg !
Denn der schlimmste denkbare Reaktorunfall wird nicht mit Feuer und Asche, wie uns noch aus Hiroshima bekannt ist geschehen, sondern das Reaktordruckgefäß wird sich infolge von Überhitzung langsam durch die Betonumhüllung in den Boden fressen, solange bis das Grundwasser erreicht ist, und sich das giftige, radioaktiv verseuchte Wasser mit Wind und Wasser ausbreitet um alles Leben zu vernichten.

Begonnen hatte diese Beinahekatastrophe eigentlich schon damit, daß Mitte März bei Wartungsarbeiten im Sekundärkreislauf des Druckwasserreaktors vorgenommen wurden, wobei die Ventile von drei Speisewasserpumpen aus Versehen geschlossen blieben.

Der Reaktor wurde wieder angefahren. Die Hinweise auf die geschlossenen Pumpen blieben von der Mannschaft im Kontrollraum zwei Wochen lang unbeachtet!

Am Mittwoch, dem 28. März um 4⁰⁰ Uhr morgens schließlich versagte die Speisewasserpumpe, die eintretende Überhitzung schaltete die Automatik ein, die die drei Notpumpen in Gang setzte.

Doch nichts geschah: Die Ventile dieser Pumpen waren ja nach wie vor geschlossen.

Durch den enormen Druckanstieg und die fehlende Kühlung kam es zur automatischen Reaktorabschaltung, was die letzte Quelle für Kühlwasser, daß Notkühlssystem aktivierte, wodurch Tonnen von Wasser, die in das Core

HARRISBURG BALD ALLE 16

Wir waren einer Katastrophe noch nie so nahe, so äußerte sich Kernkraft-Experte Robert Pollard zu dem Unfall im amerikanischen Reaktor 'Three miles island' im US-Staat Pensilvania bei Harrisburg.

Tatsächlich wäre hier beinahe das geschehen, woran bisher weder Atomkraftwerkgegner noch die Betreiber glaubten:

Der im Fachjargon als 'Größtanzunehmender Unfall' (GAU) charakterisierte Störfall war eingetreten.

Zu einem GAU kann es kommen, wenn der Reaktorkern oder auch nur Teile desselben nicht mehr ausreichend gekühlt werden. Die Hitze staut sich dann bis zu 3000 Grad Celsius und falls die Notkühlung ausfallen würde, schmilzt der Reaktorkern durch den Beton in die Erde hinein. Bei Berührung mit dem Grundwasser würde eine giftige, radioaktiv verseuchte Wassersäule hochsteigen, die sich mit dem Wind in alle Himmelsrichtungen verteilte.

" Mit den Dämpfen und Gasschwaden nämlich, die aus dem Lavaschlund eines hinabgeschmolzenen Reaktorkerns hochsteigen, gelangen weit größere Mengen radioaktiver Partikel ins Freie, als bei der

BURG :

15

am Tod vorbei!

Achim Müller

gepresst wurden für ausreichende Kühlung sorgte. Durch falsche Anzeigen geleitet stellten die Techniker Craig Faust und Ed Frederich die Notkühlsysteme von Hand wieder ab.

Zwar öffneten sie dieses kurz darauf wieder, auch die Ventile der drei vergessenen Speisewasserpumpen, jedoch mußte inzwischen die nicht mehr abgeführte Hitze zu diesem Zeitpunkt bereits einige Brennstäbe der ungekühlten Brennelemente geschmolzen oder zerissen haben.

Durch den Überdruck im Reaktorherzen kam es zum sogenannten Blowdown, Sicherheitsventile öffneten sich, damit zur Entlastung Kühlwasser in die dafür vorgesehenen Auffangbehälter fließen konnte.

Vermutlich aufgrund eines Konstruktionsfehlers schlossen diese jedoch nicht mehr, der Behälter konnte das Wasser nicht mehr halten, so daß dieses in

die Betonummantelung gepresst wurde.

230 000 Liter (insgesamt sind über 1 000 000 Liter ausgeflossen) radioaktiv kontaminierten Wassers schossen zu diesem Zeitpunkt aus dem Reaktorkern.

Das Wasser wurde dann in ein Nebengebäude geleitet, wo schließlich Dämpfe ins Freie gelangen konnten und die radioaktive Strahlung im Umkreis von 30 Km verteilte.

Zwar konnte in den darauffolgenden Abendstunden der Reaktorkern so gekühlt werden, daß die Temperaturen nicht weiter stiegen, jedoch schien irgendein unbekannter Faktor zu verhindern, daß das Kühlwasser bis zu den Brennelementen vordrang, denn die Temperaturen im Reaktorrinneren waren nicht zu senken.

"Ich würde dies keinen ernsthaften Unfall nennen"

Als am Mittwochnachmittag noch immer Tausende Liter verseuchtes Wasser vom Druckgefäß in die Halle liefen, wußte noch niemand so genau, was eigentlich passiert war und wie die Probleme zu

lösen seien. Zu diesem Zeitpunkt erklärte Edison-Vizepräsident, er würde dies keinen ernsthaften Unfall nennen! Natürlich nicht, denn er wird ja für die Verharmlosung solcher Zwischenfälle bezahlt. Außerdem konnte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, daß der Unfall soviel Aufruhr erregen sollte und das tatsächliche Geschehen sich kaum mehr mit dem Mäntelchen des Schweigens überdecken lassen würde.

Mit komplizierten Ultraschallspiegelungen konnten schließlich die schlimmsten Befürchtungen bestätigt werden:

Eine Wasserstoffblase in der Kuppel des Reaktordruckgefäßes verhinderte eine normale Kühlung der Brennelemente. Der Reaktorkern dorhte zu schmelzen und der GAU (Größtanzunehmender Unfall) schien Wirklichkeit zu werden.

JAHRE EINMAL ?

Explosion eines Nuklearsprengkörpers vom Typ der Hiroshimabombe. (Spiegel, Nr.15)"
Denn ein 1300 MW-Atomkraftwerk birgt bereits nach einem Jahr soviel Radioaktivität wie rund 4000 Hiroshima-Bomben. So könnte uns die 'friedliche Nutzung der Kernenergie' gefährlicher werden, als die ungezähmten Kräfte einer Hiroshima-Bombe.

Bisher wurden diese Gefahren mit dem sogenannten "Rasmussenreport" abgetan, eine Wahrscheinlichkeitsberechnung für nukleare Unfälle.

Abgesehen von der Tatsache, daß der Rasmussenreport in Amerika, seinem Ursprungsland längst verworfen wurde, einfach weil enorme Fehler die nuklearen Risiken bei weitem unterschätzten, wird die Wahrscheinlichkeit für einen 'GAU' hierin mit einmal in 10 000 Jahren pro Reaktor eingestuft (KFA Jülich, Nutzen und Risiko der Kernenergie).

604 Kernkraftwerke sind momentan weltweit im Bau oder schon im Betrieb, was bedeutet, daß die Bevölkerung bald alle 16,5 Jahre mit solch einem GAU rechnen müßte.

Ein Leben mit dem Strahlentod!

Die zerstörten Brennelemente hatten anscheinend mit dem Wasser reagiert und den Sauerstoff chemisch gebunden, so daß Wasserstoff frei werden konnte:

Eine Situation, mit der bisher noch niemand gerechnet hatte. Dieser Fall war so unwahrscheinlich, daß es sich bisher nicht gelohnt hätte, Gegenmaßnahmen zu entwickeln. Nun aber wetteiferten die Wissenschaftler mit der Zeit, versuchten an einem maßstabsgetreuen Modell verschiedene Gegenmaßnahmen und mit Hilfe eines Computers ihr Glück.

"Ein bisschen Planung - ein bisschen Glück"

Am Dienstag, dem 3. April verschwand die Gasblase schließlich genauso mysteriös, wie sie gekommen war. NRC-Direktor Harold R. Denton verdeutlicht die Hilflosigkeit, mit der die Wissenschaftler dem Geschehen gegenüber standen:

"Ein bisschen Planung, ein bisschen Glück" - und dabei wohl mehr Glück als Verstand!

Zehn Tage nach dem Unglück hatte man das Geschehen wohl wieder einigermaßen im Griff.

Ob das Kraftwerk wohl irgendwann noch einmal in Betrieb genommen wird, ist vorerst unklar, denn vorläufig wird man dieses nicht betreten können.

Innerhalb der Betonumhüllung herrscht eine Strahlung von über 30 000 REM, mehr als die 60-fache für den Menschen tödliche Dosis! Selbst durch die Betonumhüllung können außen noch immer 5 mRem gemessen werden.

Lügen, Widersprüche und Starrköpfigkeit!

Nun, daß schlimmste konnte in Harrisburg verhindert werden. Und welchen Einfluß die freigewordene Strahlung auf die Gesundheit und das Leben der Bevölkerung haben wird, mag sich mitunter erst in zwanzig bis dreißig Jahren zeigen.

UNFÄLLE WIE DIESE ALS EINEN TEIL ÜBLICHER LEBENSRIKEN AKZEPTIEREN!

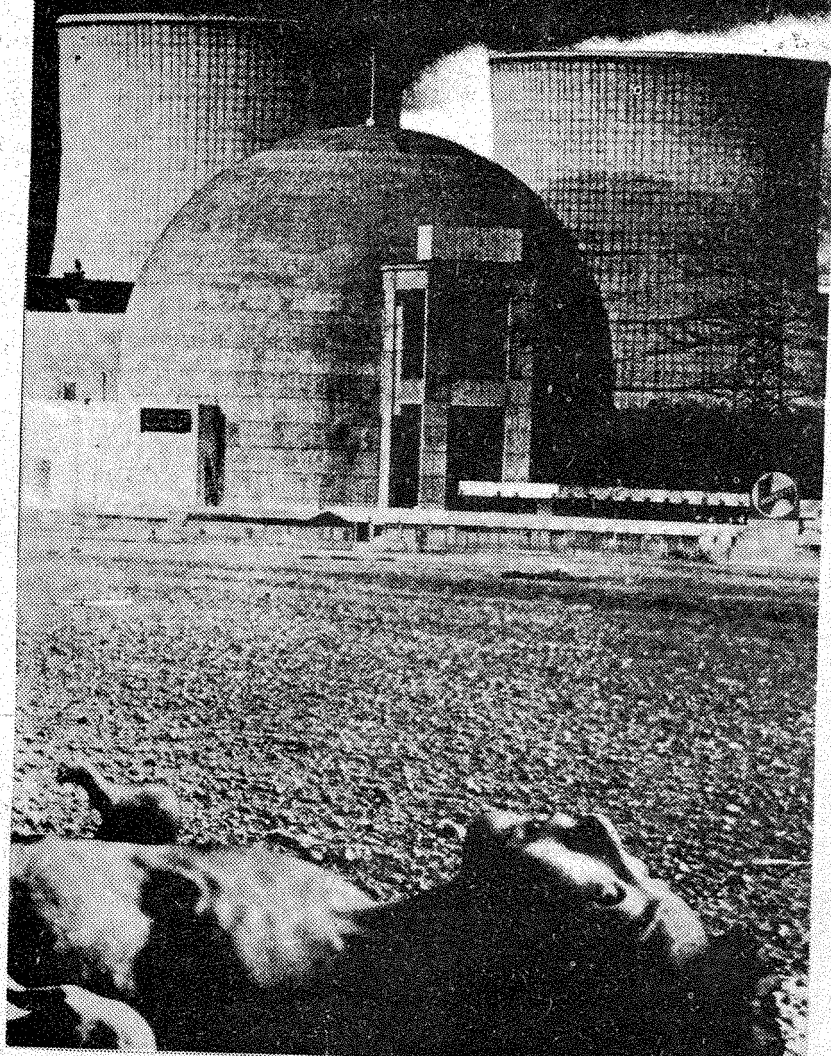
Professor Alvin Weinberg überraschte die Leiter eines US-Institutes, seine Kernkollegen mit der FESTSTELLUNG, daß im Jahre 2070 bei den anzunehmenden 24 000 Reaktoren, die Bevölkerung alle vier Jahre mit einem GAU rechnen müsse. "Doch halb so schlimm, denn: 'Das Publikum wird radioaktive Strahlung als Teil der üblichen Lebensrisiken akzeptieren.' Da war es also heraus: Der Atomtod zurückgestuft auf das Lebensrisiko im Straßenverkehr oder am Skihang. ... Wohl, die Erschließung neuer Energiequellen forderte stets Tribute, mit diesem Balsam schmierten die Apologeten der Technik ihr Gewissen" (Spiegel, 9. April, Seite 20)

Glaubte jedoch der Spiegel noch daran, daß die Wasserstoffblase im Reaktordruckgefäß das geschafft habe, was keiner Bürgerinitiative, was weder den 'Grünen' noch den 'Roten' gelungen sei, so hat sich nach Harrisburg keineswegs 'die Welt verändert', wie NRW-Arbeitsminister Friedhelm Farthmann meinte.

Kaum sind die Pressemeldungen über Harrisburg verschwunden, verschwinden auch die guten Vorsätze, der kleine Mann fällt in seine Apathie der Wüstenrotwelt zurück und läßt die Wachstumseuphorie und die Fortschrittsneurosen amtierender Politiker über sich ergehen.

Dennoch: DIES WIRD NICHT DAS LETZTE UND AUCH NICHT DAS SCHLIMMSTE HARRISBURG GEWESEN SEIN, AUCH WENN DIE KERN-INDUSTRIE, STAATLICH SUBVENTIONIERT DEM BÜRGER WEITERHIN MIT ABGEDROSCHENEN PHRASEN UND SPRÜCHEN DEN BLINDEN GLAUBEN AN GEKAUFTE WISSENSCHAFTLER UNTER DIE WESTE JUBELN MÖCHTE!

IST DAS DIE ZUKUNFT UNSERER KINDER?



Dennoch: Wir hinken dem Unheil immer einen Schritt nach, denn aus Harrisburg lernen wir erst, wenn dieses Unheil geschehen ist, genauso wie wir erst aus Browns Ferry, Brunsbüttel oder Seveso lernen mußten!

Doch dies kann u.U. eine kostspielige Lektion werden:

Sie kostet Menschenleben! Denn schon zweimal, aus völlig verschiedenen Gründen (einmal in Harrisburg und einmal in Browns Ferry) wäre beinahe das passiert, was bisher von der Wissenschaft und von der Betreiberseite als höchst unwahrscheinlich ausgeschlossen wurde:

Der "GAU" (s. auch: Harrisburg jetzt alle sechzehn Jahre?)

" In Wahrheit war der aztekische Priester, der mit seinem Messer das schlagende Herz aus einer menschlichen Brust riß und es der Sonne entgegentrakte nicht weniger menschlich als wir, wenn wir, wenn wir leichtfertig vom Lösegeld des Fortschritts sprechen. ... es ist befremdlich, daß der Mensch seiner Hände Werke mehr achtet als sein eigenes Leben und immer bereit ist, seine Kinder lebend dem Moloch in den Rachen zu werfen. Das Ungeheuer ist in uns."

so jedenfalls sprach der französische Schriftsteller Jacques Madaule in "Le Monde" über diesen Wahnsinn. Hinzu kommen die Unwahrheiten, die verbreitet werden, die Verunsicherung der Bevölkerung, die Lügen, die Beschönigungen! Ein Spiel mit unserer Gesundheit, mit dem Leben von Millionen!

UNBEDEUTENDE ZWISCHENFÄLLE

Die größten nuklearen Katastrophen ereigneten sich nach Angaben des 'Spiegels' im Ostblock. Die Sowjetunion hält eine Notkühlung und einen Berstschutz für überflüssig.

1958 sollen bei fahrlässiger Lagerung aktiver Abfälle nahe dem Ural-Städtchen Tscheljabinsk 'vulkanartige Exlosionen' stattgefunden haben.

Neben anderen Vermutungen für nukleare Unfälle in sowjetischen Atomkraftwerken, meldete der US-Geheimdienst CIA 1974 eine schwere Explosion im Kernkraftwerk Schewtschenko am kaspischen Meer.

Die Sowjetunion gestand lediglich der amerikanischen Atomenergiebehörde eine 'unbedeutende Panne' ein!

Das kann bei uns nicht passieren!

In der "Heute"-Sendung des ZDF am Montag, dem 2. April um 21⁰⁰ Uhr wußte Dr. Wolfgang Braun, Sprecher der deutschen Reaktorbaufirma KWU bereits zu sagen, daß aufgrund seiner 'detaillierten Kenntnisse vom Ablauf des Störfalles' so etwas bei deutschen Atomkraftwerken ausgeschlossen sei.

Das einzige was er jedoch sicher wissen konnte, war, daß er für solche Aussagen sein Geld bekommt, denn die Wirklichkeit sah anders aus: Erst 36 Minuten vor der Sendung ging ein Fernschreiben an Bundesforschungsminister Hauff; Absender: Dr. Braun von der KWU:

" zu ihrer Information möchten wir sie über Ursachen und Ablauf des Störfalles unterrichten entsprechend dem Stand unserer Kenntnisse am 02.04.79 um 08.00 Uhr mes. da unsere Informationen aus Quellen unterschiedlicher Zuverlässigkeit stammen und zum Teil widersprüchlich sind, mußten wir Informationslücken und Widersprüche durch eigene Vermutungen überbrücken. unsere Darstellung ist deshalb nicht verbindlich und zur Veröffentlichung nicht geeignet."

So also sahen die detaillierten Kenntnisse des Herrn Dr. Braun aus!

Im übrigen hat schon die Erfahrung gelehrt, daß sich bisher keine Kompetenz gefunden hat, die darüber zu entscheiden vermag, was ausgeschlossen ist und was nicht.

Unfälle wie der in Harrisburg wurden bisher für unmöglich gehalten, und doch sind sie geschehen. Dem Reaktor Mühlheim-Kärlich wird schließlich erst jetzt die Genehmigung verweigert, weil die Beinahekatastrophe beim technischen Verwandten in Harrisburg passiert ist.

Ansonsten hätte KWU-Sprecher Dr. Braun hierüber wahrscheinlich genau das gleiche gesagt, wie über die anderen fünfzehn Reaktoren in der BRD: "Vollkommen funktions sicher und ungefährlich ..."

Am Montag schließlich gestand Professor Adolf Birkhofer, Vorsitzender der GRS (Gesellschaft für Reaktorsicherheit) Minister Baum ein, daß deutsche Reaktoren nicht unbedingt gegen Störfälle à la Harrisburg gefeit seien!

Wie vorsichtig man doch mit der Wahrheit jongliert!

Dem Strahlentod ins Auge sehen !

Die Strahlung rund um den Reaktor 'Three Miles Island' war zwar erhöht, lag jedoch wesentlich unterhalb der Risikoschwelle, so hieß es offiziell. Dem widersprach der amerikanische Strahlenphysiker Ernst Sternglass, der mit dem Geigerzähler vor Ort, die Vorhersage wagte, die Lükämierate werde sich um fünf bis zwanzig Prozent steigern.

Überhaupt überschlugen sich die Widersprüche zu der Schädlichkeit von Strahlungen.

Es ist nämlich zu beachten, daß die Strahlung eines Atomkraftwerks nicht mit der einer Röntgenuntersuchung zu vergleichen ist:

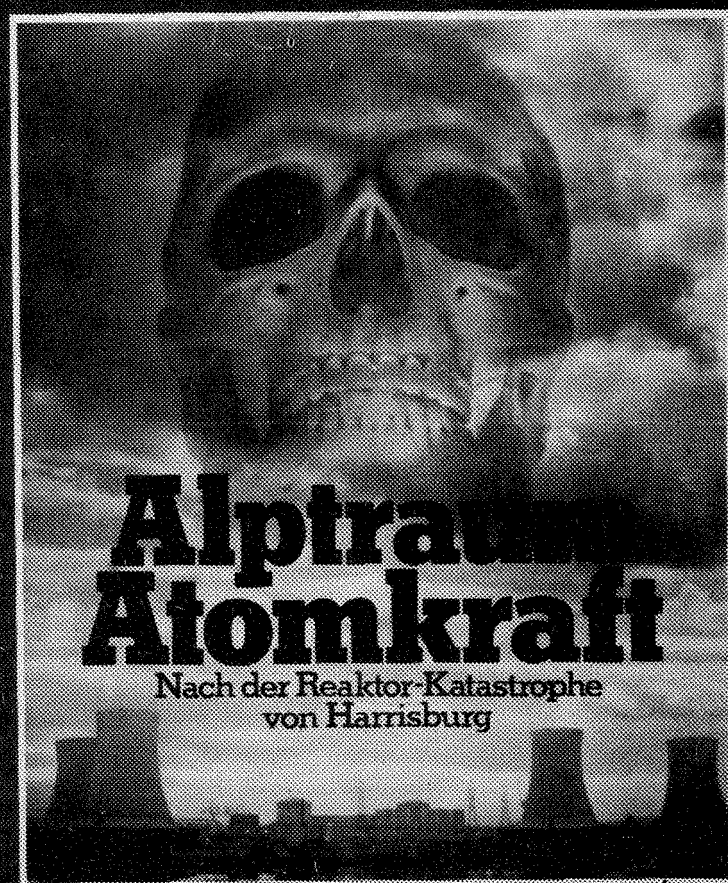
Die Strahlung der radioaktiven Stoffe eines Kernkraftwerks könnte nicht einmal durch eine zwei Millimeter dicke Bleischicht dringen, selbst an der Luft wird ihre Reichweite auf wenige Zentimeter begrenzt.

Was jedoch hunderte Kilometer weit reicht, sind winzig kleine Partikel strahlender Elemente, die mit der Luft und dem Wasser forttransportiert werden, sich auf der Haut von Lebewesen absetzen, eingeatmet werden oder über die Nahrung in den Körper gelangen. Dort werden sie eingebaut und bestrahlen nun von innen über Jahre und Jahrzehnte hinweg die Gewebe.

Während eine Röntgenuntersuchung aus elektromagnetischen Wellen besteht, also den Körper nur für kurze Zeit belastet, bestrahlt die gleiche Dosis aus einem Kernkraftwerk den Körper über Jahrzehnte hin von innen. Durch diese dauernde Reizung sind Krebsgeschwülste zu erwarten. Natürlich ist jedoch nicht jede Dosis gleich schädlich, jedoch bestreitet neuerdings eine wachsende Gruppe von Wissenschaftlern, das es eine Schwelle gibt (wie derzeit offiziell behauptet wird), unterhalb der eine Strahlung unschädlich sei.

"Jede Dosis ist eine Überdosis, es gibt keine Schwelle - ein bisschen Strahlung verursacht ein bisschen Schaden, eine größere Menge Mehr!" so äußerte sich US-Biologe und Nobelpreisträger George Wald gegenüber dem 'Spiegel'.

DER SPIEGEL



Dies glaubt man anhand einer Reihe von Indizien belegen zu können:

- eine Gruppe von Werftarbeitern die seit 1959 amerikanische Atom-U-Boote warten wurde eine sechsmal höhere Leukämierate festgestellt, die Krebsrate war doppelt so hoch!
- eine Gruppe von Arthritispatienten, die vor Jahren mit Röntgenstrahlung behandelt worden waren, wiesen beträchtlich höhere Krebsraten auf, obwohl die Strahlung noch innerhalb den Grenzen lag die allgemein als ungefährlich gelten.
- Unzählige Leukämiefälle bei US-Soldaten, die zwei Jahre an Atombombenversuchen teilgenommen hatten.
- Eine Serie von Krebserkrankungen im US-Staat Arizona weckte die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler; in den 50-er Jahren waren hier Fall-outs von Atombombentests niedergegangen.

Hätten diese Randgruppe der Wissenschaftler damit Recht, daß bisher für unschädlich gehaltene Mengen Radioaktivität auf lange Sicht verhängnisvolle Gesundheitsschäden verursachen können, so wäre die gesamte medizinische Grundlage zur Strahlenexposition aus Kernkraftwerken hinfällig!

Eine weitere Kritik an den Strahlengutachten der GRS (Gesellschaft für Reaktorsicherheit) hätte wohl auch mehr Furore gemacht, wäre dieses Gegengutachten nicht mit allen Mitteln der Kunst totgeschwiegen worden:

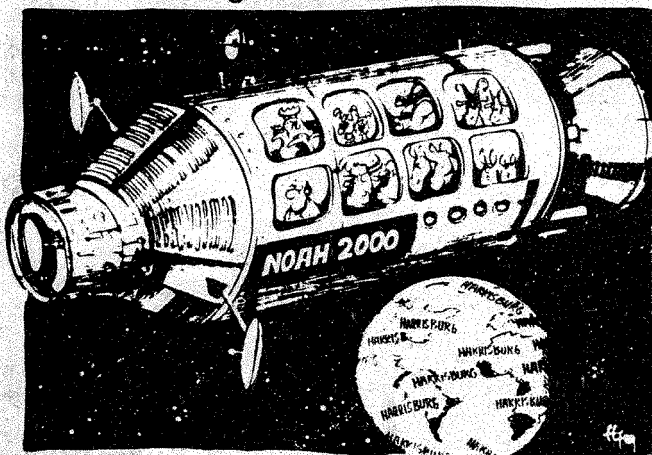
Wissenschaftler des 'Tutoriums Umweltschutz an der Universität Heidelberg' erstellten ein radioökologisches Gutachten.

Sie behaupten, daß offizielle Gutachten bisher die Strahlenbelastung mit ungeeigneten oder falschen Parametern berechnet, sprich: manipuliert hatten. Die Arbeitsgemeinschaft Umweltschutz der Universität Heidelberg (AGU) hatte sich schon mehrfach unbeliebt gemacht:

- Auf einer Müllkippe zwei Kilometer vom Kernforschungszentrum Karlsruhe entfernt, stellten sie radioaktive Verunreinigungen fest. Der Sicherheitsbeamte des Kernforschungszentrums Prof. Hans Kiefer sprach zuerst von einem Fall-out nach Atombombentests, mußte sich aber von der AGU beweisen lassen, daß auf der Müllkippe größere Mengen Kobalt 60 vorkamen, die bei Atombombenexplosionen kaum entstehen (Die radioaktiven Abfälle liegen noch heute im Grundwasserbereich, allerdings hübsch eingezäunt und mit Sand bedeckt).
- Die Behauptung der Überwachungsbehörden, Kernkraftwerke gäben immer nur einen Bruchteil der gesetzlich zulässigen Radioaktivität ab, wurde von Dieter Teufel, der im Rahmen der AGU amtliche Meßergebnisse analysierte, festgestellt, daß die offiziellen Angaben falsch waren. Er stellte in zahlreichen Fällen eine Überschreitung der Höchstwerte fest.
- Schließlich erstellte man ein Gegengutachten zu radioökologischen Berechnungen von offizieller Seite. Die AGU behauptet, daß

ATOMBOMBE KALKAR

Wäre das Unglück in Harrisburg in einem schnellen Brüter passiert, so äußerte sich der amerikanische Atomenergieexperte Robert Pollard, so wäre es nicht nur um ein Durchbrennen gegangen (Melt down), sondern dieser hätte hochgehen können wie eine Atombombe. Die Hiroshima-bombe enthielt etwa 4 Kg Plutonium - der schnelle Brüter enthält 850 kg; kaum auszumalen welche Energien bei einem Unfall à la Harrisburg bei dem SNR 300 (Schneller natriumgekühlter Reaktor) in Kalkar frei werden würden!
 Der SNR arbeitet nämlich mit reinem Plutonium; während konventionelle Kernkraftwerke nur bis zu 3% spaltbares Material (U 235) verwenden besteht der Brennstoff eines Schnellen Brütters aus beinahe 100-prozentigem reinen Spaltstoff (Pu 239)



Arche von morgen

tz, München

- der Langzeitausbreitungsfaktor im offiziellen Gutachten der GRS um rund 2,5-fach zu niedrig die meteorologische Verdünnung um 2,5-fach zu stark angenommen wurde.
- die Anreicherungsfaktoren für den Übergang von Radionukliden vom Boden in Nahrungspflanzen sei in den entscheidenden Fällen zwischen zehn- und 1000-fach zu niedrig angenommen worden.
- der Übergang von Radionukliden aus Nahrungsmitteln in den Blutkreislauf zwischen 10- und 20 000-fach zu niedrig angesetzt sei.
- der Übergang von Radionukliden aus Futter in Rind- und Schweinefleisch zwischen 10- und

und 100-fach zu niedrig angenommen wurde.

• die Strahlenbelastung durch Edelgase etwa fünf mal höher als angenommen sei.

Die AGU bewies das im Gutachten der GRS fast alle Werte um ein wesentliches unter denen lagen, die in der internationalen Fachliteratur angegeben sind.

Die Fachzeitschrift "Gesunde Medizin" stellte in der Märzausgabe '79 hierzu fest:

' Als Wissenschaftler und als Staatsbürger fühlen sich die Heidelberger verpflichtet, ihre Forschungsarbeiten zu veröffentlichen, wenn sie auf eine Gefährdung der Gesundheit der Bevölkerung durch die Nutzung von Kernenergie hinweisen.'

und

' Eine neue Erfahrung für die Tutoren war, daß " uns jedoch auch die für das Wohlbefinden der Bürger verantwortliche und dafür gewählte Regierung so massiv unter Druck setzt."

Tatsache bleibt, daß bisher niemand das Heidelberger Gegengutachten ernsthaft und wissenschaftlich widerlegen konnte, daß die Heidelberger Wissenschaftler jedoch massiv von der GRS, von der KFA Jülich und anderen Betreibern Drohungen und Angriffe erhielten.

(s. auch Zeitbombe Nr. 2, Oktober '78, Seite 27; bzw. Spiegel, 7. September '78, Nr. 36)

So scheinen die Visionen einer heilen Wüstenrotwelt, die von mächtigen Industriekonzernen der Bevölkerung vorgegaukelt werden nur noch auf Kosten der Sicherheit und der Gesundheit von Menschen aufrechtzuerhalten sein.

Wird man es weiterhin verantworten können, unsere Kinder und Kinderkinder in den Rachen eines riesigen, gewinnträchtigen und undurchschaubaren Apparat zu werfen?

BRIEFE

DER SPIEGEL Nr. 15/1979

Rache auf seine Art?

(Nr. 14/1979, Atomenergie)

Nach dem Atomunfall in Harrisburg — ein Nuklearunglück von jener Art, wie sie von der Industrie bisher für unmöglich gehalten wurde — wird sich auch bei uns der Kampf um die Kernkraft verschärfen.

Köln BERT M. LINNARTZ

Das Verhalten der dortigen Atomlobby zeigt, daß der Begriff des „Völkermordes“ neu definiert werden muß.

Stuttgart JUPP GERHARDS

Ob sich der liebe Herrgott nun nach und nach für Hiroshima auf seine Art rächt?

Lahn-Gießen W. BÖHME

Die Legende von der Beherrschbarkeit und Sicherheit der Atomkraftwerke ist widerlegt. Diese Technologie ist noch zu wenig erforscht, als daß man sie sicher nennen könnte, davon abgesehen, daß niemand auch nur eine einigermaßen sichere Aussage über Langzeitschäden machen könnte!

Lüneburg F. O. SCHMIDT

Ich bin damals kurz nach meiner Ausbildung in Gorleben eingesetzt worden mit meinen Kameraden. Wir haben damals die Demonstranten abwehren müssen. Was von den Demonstranten aber nicht beachtet wird, ist, daß wir den Einsatzbefehlen gehorchen müssen — und dann mit Steinen und anderen gefährlichen Sachen beworfen werden, was uns selbst wieder ganz zornig macht, weil wir eventuell auch gar

nicht so einen Atomreaktor verteidigen wollten.

Leider stehen die Polizeioffiziere immer in der hintersten Reihe. Eigentlich sollten die Planer und Politiker und Polizeipräsidenten selbst mal „an der Front stehen“!

Köln GERNOT REUTER

Über Nacht sind viele tausend Jahre vergangen. Erst dann sollte nach Berechnungen der Atomindustrie vielleicht mal solch ein GAU geschehen. Weiß Gott, wir sind verdammt alt geworden über Nacht! Die Versicherungen ahnten es schon lange: Im Kleingedruckten steht „... ausgenommen Schäden, die durch Atomanlagen verursacht werden“.

Hamburg E. HOLTSMANN

All die politisch verantwortlichen Gorleben-Befürworter, die von der Sicherheit der Anlage überzeugt sind, sollte man zwingen (denn freiwillig tun sie's ja doch nicht), im unmittelbaren Umkreis leben zu müssen. Und wenn jemandem das Wort „Zwang“ nicht gefällt: Werden wir alle denn nicht auch in eine ungewisse Zukunft gezwungen? Mögliche Nachteile bei Veröffentlichung dieses Leserbriefes nehme ich in Kauf.

Puchendorf (Bayern) HERMAN WEISS
Kriminalbeamter

Erbschäden durch Atomkraftwerke nachgewiesen

Prof. Dr. Ischikawa, Genetiker der Universität Kyoto, Japan, konnte mit Hilfe der Pflanze *Tradescantia* eine Erhöhung der Mutationsrate (Erbänderungshäufigkeit) um 30% im Einflusbereich des Hamaoka-Atomkraftwerkes nachweisen.

Die Staubfadenhaare der *Tradescantia* gelten in der Wissenschaft als äußerst empfindliche Anzeiger für Erbänderungen. Prof. Dr. Ischikawa, der seine Versuchspflanzen an neun verschiedenen Stellen in der Nähe des Hamaoka-Atomkraftwerkes eingesetzt hatte, fand die Erbänderungen bei den Pflanzen, die entweder auf der windabgewandten Seite des Reaktors oder in seiner unmittelbaren Nähe wuchsen. Kontrolluntersuchungen schlossen aus, daß andere Faktoren mit der beobachteten Mutationsratensteigerung zusammengebracht werden konnten.

Nach Prof. Dr. Ischikawa reichen die offiziell gemessenen und zugelassenen Werte für die Gamma-Strahlung nicht aus, um den von ihm nachgewiesenen Anstieg der Mutationsrate von 30% über den Durchschnitt zu erklären. Nach der bisherigen Auffassung ist für einen derartig hohen Anstieg der Mutationsrate eine viel höhere Dosisbelastung erforderlich.

Tatsächlich kann jedoch die Belastung durch radioaktive Nuklide von außen 10- bis 100mal größer als die angegebene Gammabestrahlung sein. Das erst recht, wenn radioaktivstrahlende Stoffe aufgenommen werden. Einen zusätzlichen Belastungsfaktor stellt die Anreicherung radioaktiver Stoffe dar. Bei dem an die Luft abgegebenen radioaktiven Jod 131 konnte ein Anreicherungsfaktor — bezogen auf Gras — von 2 bis 100 Millionen nachgewiesen werden.

Das beweist nach Prof. Dr. Ischikawa, daß die derzeit angewendeten Methoden der Messung von Gamma-Strahlung in der Umwelt von Atomreaktoren für die Abschätzung des erbbiologischen Risikos unbrauchbar sind. Die radioaktive Belastung in der Nähe von Atomkraftwerken müsse — so Prof. Dr. Ischikawa — deshalb neu bestimmt werden.

(Diagnosen aus Gesundheits- und Gesellschaftspolitik)

Demokratie - Satire oder trauriger Ernst?

Rudolf Klinkhamme

Demokratie ist, wenn das Volk wählt, wer seine Vertreter sind. Demnächst sind wir wieder demokratisch, denn die Wahlen stehen bevor. Aber gewählt wird nicht nur der, der die Interessen des Volkes vertritt, sondern auch der, der es versteht, sich in den Parteien hochzubuckeln. Das nennt man Minderheitenschutz. Wir, das Volk, wählen also demnächst die, die man gut für uns hält (oder, die sich selbst für gut halten?). Dann folgt die Zeit des Volksschlafens, da ja dann die Interessen ausreichend vertreten sind. Es ist dies die beruhliche Zeit des Regierens. Zu dem Volk gehören seit einigen Jahren auch die Jugendlichen, oder muß man Jungerwachsene sagen?, denen man ab dem 18. Lebensjahr auch die Existenz von Interessen einräumt. Dieses Wählerpotential (Potenz bezieht sich hier auf die Fähigkeit, ein Kreuz zu malen) blieb den Parteien nicht verborgen. Was lag also näher, als einen Jugendvertreter auf Platz 1 der Liste zu nominieren und damit den Interessen der Jugendlichen entgegenzukommen. So geschehen im Jahre 1976 bei der UWV. Für den Teil der Gemeindejugend, der fast am Ende der Legislaturperiode noch nicht seinen Vertreter kennt, sei er hier namentlich genannt. Harald Schramm vertritt unsere Interessen im Gemeinderat. Mittlerweile zwar nicht mehr unter den Fahnen der UWV, sondern vielmehr unter dem stolzen Banner der CDU. - Nein, neim, kein Fall von Abtrünnigkeit, eher der Beweis, daß Jugendvertretung eine Parteiübergreifende Angelegenheit ist. Und als Dank für den willkommenen Stimmenzuwachs - hatte man doch schon bei der Wahl so viele Plätze an die UWV verloren - bedachte die Partei ihr junges Ratsmitglied mit einem Direktmandat für die nächste Wahl, das zudem ausreichend durch einen Listenplatz abgesichert ist, für den Fall, daß das Volk, darunter auch die Jungwähler, nicht erkennen sollten, wo ihre Interessen liegen, bzw. wer sie zu vertreten hat. Diese Interessen gilt es eben dem Volk klar zu machen. Deshalb der Wahlkampf, da ja nicht jeder wissen kann, was er wollen wird. So irren die Jugendlichen, wenn sie glauben, Jugendvertretung habe auch irgendetwas mit Jugendarbeit zu tun, oder gar dem Kontakt mit den Jugendlichen vor Ort. Dort, wo die Jugendlichen ja sind, braucht man sie nicht zu vertreten. Man muß ihre Interessen an den Stellen vertreten, wo die hohen Geschicke dieses Landes gelenkt werden, also regiert wird; auch braucht man nicht den Kontakt zu der Jugend zu suchen, um ihre Meinung zu erfahren, die kennt man ja, schließlich ist man ja Vertreter. Im ganzen wird die Sache überhaupt zu kompliziert sein, als daß das Volk und die Jugendlichen es verstehen können. Deshalb ja die Volksvertretung. Daß die Abgeordneten für diese ihre aufopfernde Tätigkeit entlohnt werden, man spricht von Aufwandsentschädigung und Sitzungsgeld, ist nur recht und billig. Fehlt auch das Geld, die Jugendarbeit zu fördern, so soll man doch wenigstens die Jugendvertretung unterstützen. So gehen wir dann demnächst wieder unser Kreuzchen malen, damit niemand sagen kann, daß nicht alle Macht vom Volk ausgeht, und alles seine freiheitlich demokratische Grundordnung hat. P.S. Für alle mit der Demokratie noch wenig vertrauten, drucken wir hier das die Macht des Volkes ausdrückendes Zeichen als Muster ab, damit auch sie sich im Herrschen üben können:



Eine Schmusegeschichte

Vor langer Zeit lebten einmal zwei glückliche Kinder, Klaus und Luci, mit ihren Eltern, Franz und Anna. In jenen Tagen wurde jedem Kind bei der Geburt ein kleiner, warmer Schmusesack mitgegeben. Und jeder, der in diesen Sack hineinlangte, konnte einen warmen Schmuser herausholen. Die Nachfrage nach warmen Schmusern war sehr groß, weil derjenige, der einen warmen Schmuser geschenkt bekam, sich im ganzen Körper warm und liebkost fühlte. Menschen, die nicht regelmäßig warme Schmuser bekamen, holten sich leicht eine Krankheit im Rücken, die zur Verschrumpelung und dann zum Tode führte.

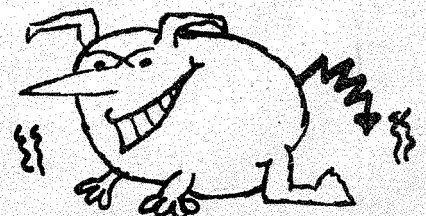
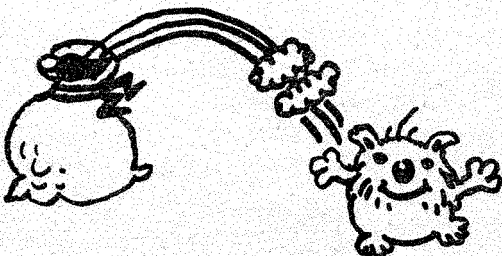
In jenen Tagen war es sehr leicht, warme Schmuser geschenkt zu bekommen. Jedesmal, wenn sich jemand nach einem sehnte, konnte er zu jemandem hingehen und sagen: "Ich hätte gern einen warmen Schmuser." Der andere griff dann in seinen Schmusesack und zog einen Schmuser heraus, so groß wie eine Kinderhand. Sobald dieser Schmuser das Tageslicht erblickte, lächelte er und wurde groß und flauschig. Man legte ihn dann auf die Schultern, auf den Kopf oder in den Schoß und er verströmte überall ein gutes Gefühl. Die Menschen erbateten oft warme Schmuser voneinander und keiner kam zu kurz. Deshalb waren alle glücklich und fühlten sich die meiste Zeit warm und liebkost.

Eines Tages ärgerte sich eine böse Hexe darüber, daß alle so glücklich waren und niemand ihr Zaubermittel kaufen wollte. Die Hexe war hinterhältig und listig und entwarf einen gemeinen Plan. Eines wunderschönen Morgens kroch sie zu Franz und flüsterte ihm ins Ohr: "Franz, schau dir nur all die warmen Schmuser an, die Anna den Kindern gibt. Wenn sie das so weiter macht, wird sie irgendwann keine mehr für dich übrig haben!" "Meinst du, daß nicht immer ein warmer Schmuser in unserem Schmusesack ist?" fragte Franz erstaunt und die Hexe sagte heimlich grinsend: "Keineswegs - und wenn sie einmal alle weg sind, gibt es eben keine mehr." Mit diesen Worten entschwand sie auf ihrem Besen und man hörte sie noch lange kichern.

Franz wurde besorgt und traurig, weil er Anna's warme Schmuser sehr gern mochte und sie nicht verlieren wollte. Er fand es plötzlich nicht mehr richtig, daß Anna ihre warmen Schmuser an die Kinder und andere Leute verteilte. Und weil Anna ihn gern hatte, reservierte sie die warmen Schmuser für ihn.

Die Kinder wurden sehr vorsichtig. Sie beobachteten ihre Eltern genau, und wenn sie das Gefühl hatten, daß sie anderen zu viele Schmuser gaben, fingen sie an, sich zu beschweren. Auch wurden sie allmählich besorgt, daß sie selbst zu viele warme Schmuser vergeben könnten, und sie wurden immer geiziger. Schon bald bemerkten die Menschen den Mangel an warmen Schmusern. Immer häufiger gingen die Menschen zur Hexe und kauften ihre verschiedenen Mittelchen, obgleich sie nicht zu wirken schienen.

Die böse Hexe, die all dies gesehen hatte, wollte nicht wirklich, daß die Menschen sterben, da Tote ja keine Zaubermittel kaufen. Deshalb entwickelte sie einen neuen Plan: Sie gab jedem einen Sack der dem Schmusesack sehr ähnlich sah, nur daß er kalt war. Im Sack der Hexe waren kalte Fröstler. Diese kalten Fröstler gaben



den Menschen kein warmes und liebkosendes Gefühl, sondern hinterließen eine fröstelnde Kälte unter den Menschen. Aber sie vermieden eine Schrumpfung des Rückens. Von jetzt an sagten die Leute jedesmal, wenn jemand einen warmen Schmuser haben wollte: "Ich kann dir keinen warmen Schmuser geben, aber hier hast du einen kalten Fröstler." Denn sie bangten um ihren Vorrat an warmen Schmusern. Manchmal geschah es, daß zwei Menschen auf einander zugingen und dachten, sie bekämen warme Schmuser. Doch einer von beiden überlegte es sich dann doch und schließlich gaben sie sich nur kalte Fröstler. Die Folge war, daß zwar nur noch wenige Leute starben, jedoch waren sehr viele Menschen unglücklich und fühlten sich kalt und fröstelnd.

Die warmen Schmuser, die vorher selbstverständlich wie Luft waren, wurden außerordentlich selten und wertvoll. Bevor die Hexe aufgetaucht war, waren oft Leute in kleinen Gruppen zusammengekommen und hatten sich nie darum gekümmert, wer wem warme Schmuser gab. Aber seit dem Erscheinen der Hexe schlossen sich die Menschen nur noch in Paaren zusammen und reservierten so alle warmen Schmuser ausschließlich füreinander. Vergaß man sich einmal und gab jemand anderem einen warmen Schmuser, bekam man ein schlechtes Gewissen.

Aber es geschah noch etwas anderes: die Leute sammelten kalte Fröstler, die ja umsonst in unbegrenzter Menge zu haben waren, machten sie weich und flauschig und gaben sie dann als warme Schmuser aus. Diese scheinbar warmen Schmuser waren in Wirklichkeit Plastikschruser und verwirrten die Leute sehr. Zum Beispiel kamen zwei Menschen zusammen und tauschten freigiebig Plastikschruser aus die ihnen ja eigentlich ein gutes Gefühl geben sollten; stattdesse fühlten sie sich jedoch schlecht. Da sie aber meinten, sie hätten warme Schmuser ausgetauscht, wurden die Menschen ganz bedrückt; sie bemerkten nicht, daß ihre kalten, fröstelnden Gefühle in Wirklichkeit von den vielen Plastikschrusern kamen.

Vor gar nicht allzulanger Zeit geschah jedoch etwas Unerwartetes: Eine Frau, die noch nichts von der bösen Hexe gehört hatte, kam in dieses unglückliche Land. Sie sorgte sich nicht darum, daß sie einmal keine Schmuser mehr haben könnte, sondern verteilte sie freigiebig und sogar ohne gebeten zu werden. Man nannte sie Zigeunerin und man war über sie verärgert, setzte sie doch den Kindern in den Kopf, daß man sich nicht um warme Schmuser zu sorgen braucht. Die Kinder mochten sie sehr gern, denn sie fühlten sich gut in ihrer Nähe und begannen wieder, warme Schmuser zu verteilen, wann immer sie Lust hatten.

Manche Erwachsene wurden immer besorgter und planten ein Gesetz, das die Kinder davor schützen sollte, ihren Vorrat an warmen Schmusern zu vergeuden. Dieses Gesetz sollte das verschwenderische Verschwenken warmer Schmuser ohne Genehmigung verhindern. Zur Zeit ist noch nicht sicher, ob sich die Erwachsenen durchsetzen oder ob sie sich den Kindern und der Zigeunerin anschließen werden.

No, wie geföppt Euch die Geschichte von den warmen Schmusern?

Überlegt Euch doch mal, wenn ihr Euch ausschließlich würet: Den Kindern und der Zigeunerin, die immer warme Schmuser bekommen und die sich dabei glücklich fühlen - oder den Erwachsenen, die immer besorgt und dabei unglücklich und kalt sind.

Grüß
Eure Tpsy

(Ulrike Offinghaus)

Natürlich ist es nicht vorstellbar, daß ein echter Wissenschaftler tierquälerische Handlungen betreibt, obgleich der Forschungsdrang mitunter andere Überlegungen in den Hintergrund treten läßt. Aber der Wissenschaftler hat ja mit den Tieren nur in seinem Labor oder auf seinem Operationstisch zu tun. Viele Gehilfen stehen ihm zur Seite und haben die Tiere in Intervallen zu betreuen. Darum ist es einmal unerlässlich, jedem Tierversuch an starre Bedingungen zu knüpfen und zum anderen, diese Versuchstiere - solange man sie noch nicht entbehren kann - unter die Betreuung eines Veterinärmediziners zu stellen, der ihre Belange in ähnlicher Weise verfechten muß und kann wie ein Strafverteidiger die eines Angeklagten.

Es wird nicht möglich sein, alle Einzelheiten in einem Tierschutzgesetz bindend zu regeln. Ein Gesetz ist auf Dauer und Bestand angelegt. Gerade auf vielen Gebieten des Tierschutzes - man denke nur an die Intensivtierhaltung - ist jedoch der Wandel die Regel. Dem muß ein modernes Tierschutzgesetz Rechnung tragen und dies tut es am besten, indem es im Gesetz die Voraussetzungen dafür schafft, daß bestimmte Komplexe durch Verordnungen geregelt können. Die Verordnung ist flexibel und kann sich den jeweiligen Gegebenheiten leicht anpassen. Sie darf in einem Rechtsstaat jedoch nur erlassen werden, wenn sie auf einem Gesetz beruht.

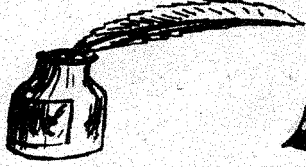
Die letzte Forderung an ein modernes Tierschutzgesetz lautet aber: Der Geltungsbereich muß so groß wie möglich sein. Wünschenswert wäre ein europäisches Tierschutzgesetz. Leider ist der Weg dahin noch weit. Noch viel weiter ist der Weg zu einer Welttierschutzkonvention. Möglich und unerlässlich ist jedoch schon heute, daß kein Staat mehr regionale Tierschutzgesetze kennt und sie abschafft, wo sie noch existieren. Das muß geschehen, selbst, wenn in soweit die jeweilige Verfassung geändert werden müßte!

Dem modernen Tierschutzgedanken ist ein mächtiger Helfer zur Seite getreten: der "Umweltschutz". Hier will die Menschheit Kräfte aktivieren, weil sie Sorge um die Zukunft hat. Daß unsere Luft und unser Wasser in zunehmendem Maße vergiftet werden, selbst unsere Nahrung nicht mehr frei von Giften ist, mag in den Augen der meisten Menschen schwerer wiegen als die Tatsache, daß die Erdkugel von fast 4 Milliarden Menschen bewohnt ist, während viele Tierarten gänzlich ausgestorben und andere von der Ausrottung bedroht sind. Mensch, Tier und Pflanzen gehören jedoch zusammen und stellen auf der Erde eine Einheit dar. So stellen die veränderten Lebensbedingungen auch veränderte Forderungen an ein modernes Tierschutzgesetz.

In diesem Zusammenhang ist in erster Linie an die sogenannte "Intensivtierhaltung" zu denken, soweit sie - und das ist nicht selten - tierquälerische Züge trägt. Wenn man Tiere nur noch mit Beruhigungsmitteln zur Schlachtreife bringen kann, so ist dies ein Beweis dafür, daß diese Mitgeschöpfe ihr kurzes Leben unter unmöglichen Bedingungen verbringen.

Gleiche Beachtung verdient der Tiertransport, denn die Zusammenballung der Menschen in den Städten, die von den bäuerlichen und sonstigen Agrarbetrieben weit entfernt sind, macht ihn immer größer. Leider wird es in absehbarer Zeit nicht möglich sein, den "Lebendtransport" durch den "Fleischtransport" zu ersetzen. Auch hier müssen klare Vorschriften alles ausschließen, was den letzten Weg der Schlachttiere zu einem Leidensweg macht.

Komplizierter wird die Sache beim Tierversuch, weil in der Regel nur die Wissenschaft auf diesem Sektor tätig wird.



Leserbriefe



Sehr geehrte Redakteure!

Eine Anmerkung zum Leserbrief des Herrn Maus aus Kronenburg, der von E. Falkenberg eigentlich ausreichend beantwortet wurde. Aber trotzdem.

Ist Ihnen bekannt, daß die deutsche Nation aus zwei Staaten besteht, B.R.D. und D.D.R.- Sicher, wem ist das nicht bekannt.

Und ein Glück das es so ist, - leider zum Leidwesen der D.D.R. Bevölkerung, wirklich?

Zufrieden leben in der B.R.D., im Buchstabenstaat?

Nun eine Reihe von Leuten leben in der B.R.D. und auch in der D.D.R. gut, sehr gut sogar, aber zufrieden auch?

Ein Teil der B.R.D. Bürger lebt auch zufrieden, ohne Sorgen in die Zukunft, und zwar diejenigen, die keine Berufsprobleme haben, die notfalls auch mit 45 Jahren pensioniert werden. Welche Leute sind das wohl.--

Nun, ich sagte: Ein Glück, daß es zwei deutsche Staaten gibt. Was wäre wenn: "Deutschland - Deutschland über Alles, über Alles in der Welt"? Das würde gerne doch von vielen Deutschen wieder gesungen, nicht nur gesungen, u.a. von Kreispolitikern.

Es gibt leider zu viele, die glauben Demokraten zu sein, dabei haben diese Leute nur ihr eigen Wohl im Sinn. Parteipolitik und Profitgier passt so gut zusammen -- und was kommt dabei für den Bürger heraus? - ich meine die Masse - "Sie" ist Mittel zum Zweck, hüben wie drüben.

Peter Warler
Hüttenstr. Nr. 41
5377 Dullheim - Bommern
Tel. Nr. 06557 - 875

Einige Gedanken zum Thema Fortschritt

Fortschritt - ein oft von vielen, die Umweltschutz für etwas unnötiges halten, ins Feld geführtes Wort. Denjenigen, die sich für mehr Natur und weniger Konsum einsetzen, wird vorgeworfen, sie würden sich dem Fortschritt entgegenstellen. Sie würden einen Rückfall in die Steinzeit provozieren.

Aber bedeutet Fortschritt wirklich nur immer mehr, immer größer, immer schneller? Bezeichnet es den zum Scheitern verurteilten Versuch mit endlichen Mitteln unendliches Wachstum zu erzielen? Mit endlich vielen Rohstoffen, Energie, usw., unendlich viel zu produzieren?

Oder heißt Fortschritt nicht vielmehr, alte ausgetretene Pfade auf der Suche nach neuen Wegen zu verlassen?

Fortschritt - der Schritt aus der Wachstumsgesellschaft auf der Suche nach Lebensqualität.

Ralf Leuther, Schleiden



Vorleben soll leben!

Aufstand der Bauern Landkreis Lüchow-Dannenberg

100.000 Demonstranten aus der gesamten Bundesrepublik protestierten gegen den Bau der Atomfabrik in Hannover. Sogar die Initiativgruppe Umweltschutz Gemeinde Dahlem war mit drei Mitgliedern vertreten.

Am Samstagmorgen, 31. März 1979 2 Uhr MEZ, setzte sich der Konvoi der Aachener Atomkraftgegner, dem wir uns angeschlossen hatten, bestehend aus 9 Bussen und ungefähr 10 PkWs, langsam in Richtung Hannover in Bewegung. Die Zahl der Demonstranten war so groß, daß noch drei Busse angefordert werden mußten. Für zehn Uhr war die Ankunft in Hannover geplant. Acht Stunden sollte also die Fahrt mit mehreren Pausen dauern. Um sechs Uhr machten wir eine längere Fahrtunterbrechung von etwa einer Stunde auf einem Rastplatz. Wir hofften etwas essen oder trinken zu können. Aber nachdem die meisten Insassen der Busse so gedacht hatten, war das Rasthaus so vollgepfropft mit Leuten, daß man sich vor-kam, wie in einer U-Bahn in Tokio während des stärksten Berufsverkehrs. (Es fehlten nur noch die berühmt-berüchtigten Pusher). An etwas zuzunehmen war da nicht mehr zu denken.

Als wir später dann zu unseren Bussen zurückkehrten, sahen wir, daß das Fernsehen unter uns weilte und alles taghell beleuchtete. Die Reaktion darauf war verschieden. Während manche danach trachteten von der Kamera eingefangen zu werden, nahmen die meisten dies gelassen hin.

Inzwischen waren noch mehrere (ungefähr 20) Busse und dutzende von Autos aus Bonn, Düsseldorf und anderen Städten zu uns gestoßen, so daß der Fahrzeugtreck jetzt auf mehrere Kilometer angewachsen war. (Natürlich unter polizeilicher Kontrolle). Man sah kaum Mehr ein Auto ohne diesen weitverbreiteten "Atomkraft? Nein danke" Aufkleber.

Mit etwas Verspätung traf dann der Konvoi in Hannover ein, wo inzwischen auch die Bauern aus dem Landkreis Lüchow-Dannenberg mit ihren Treckern angekommen waren. Eigentlich hatten wir erwartet, daß der Demonstrationzug sofort losging. Aber das



Erklärung

Wir Bauern sind heute hier zusammengekommen, weil wir nicht wollen, daß in unserem Landkreis (und anderswo!) die mit unglaublichen Risiken verbundene Atomindustrie verwirklicht wird. Unerschütterlich werden wir protestieren, weil es keine nukleare Sicherheit gibt! Weltweit halten fast alle unabhängigen Wissenschaftler den Betrieb von Kernkraftwerken, Wiederaufbereitungsanlagen sowie die Endlagerung aus Sicherheitsgründen für unverantwortlich. Wir verstehen die Arroganz der Politiker nicht, die sich rigoros über alle Bedenken hinweg setzen. Um nicht mitschuldig zu werden, demonstrieren wir heute unseren Widerstand gegen die lebensgefährdende Atomenergie.

Uns Landwirten gehen durch den Bau der WAA (Wiederaufbereitungsanlage) und ihre Versorgungseinrichtungen über 1000 ha land- und forstwirtschaftliche Nutzfläche verloren. Das ist die Existenzgrundlage von mindestens 20 mittleren Betrieben. Weiterhin drohen uns unzumutbare Belastungen durch: Flächenzerschneidung, autobahnartiges Verkehrsaufkommen, Grundwasserabsenkungen und der sichere Rufmord unserer landwirtschaftlichen Produkte.

Ferner befürchten wir eine starke Einschränkung unserer natürlichen Freiheiten durch das außerordentliche Sicherheitsbedürfnis kerntechnischer Anlagen.

Nicht zuletzt wird hier eine der schönsten Naturlandschaften Deutschlands unwiederbringlich zerstört.

Aus diesen und noch vielen anderen Gründen wehren wir Landwirte sowie die Bevölkerung des Landkreises Lüchow-Dannenberg uns bis zu letzter und mit aller Kraft gegen den Bau dieser *Sorgenanlage!*

Wir fordern daher:

- Stopp der Atomenergie, solange es keine 100%ige Sicherheit gibt.
- Verstärkt geförderte Nutzbarmachung alternativer Energiequellen wie Sonne, Wind, Biogas usw.
- Energie- und Rohstoffeinsparungen durch Rückgewinnung (Recycling).

Die betroffenen Landwirte des Landkreises Lüchow-Dannenberg

Gartow-Gorleben

7.2.1979

Bohrbeginn = Baubeginn!

29

In Gorleben haben die Bauarbeiten begonnen. Die Atomindustriellen, die bürgerlichen Politiker und auch die Massenmedien versuchen uns weiszumachen, diese Arbeiten sagten nichts darüber aus, ob die Atommülldeponie und Wiederaufbereitungsanlage (WAA) Gorleben überhaupt gebaut werden soll. Das ist Täuschung. Faktisch hat der Bau begonnen, denn die Flachbohrungen sind Baugrunduntersuchungen mit der Fragestellung, an welcher Stelle die Anlage hingesetzt werden soll und wie tief die Pfeiler für die gefährlichste Fabrik der Welt hinabreichen müssen.

Die Beschwichtigungssprüche von Regierung und Industrie finden unterdessen kaum mehr Glauben. Sofort nach Bohrbeginn kam es vielerorts in der BRD zu ersten größeren Pro-



testdemonstrationen und zu Widerstandsaktionen. Vor Ort gelang es den ansässigen Bauern, mit ihren Traktoren den Transport von Bohrgeräten zum Bauplatz über Stunden zu verhindern. Und das ist erst der Anfang. Der Widerstand der Bevölkerung gegen den Bau von Deponie und WAA wird noch stark anwachsen, denn er wird von immer mehr Menschen als notwendig erkannt. Und er ist

DAHER AUF ZUR



GORLEBEN-DEMO: 31.3., Hannover (10⁰⁰, Vier Grenzen - Ortsteil List)

Ende März will uns die niedersächsische Regierung mit einer Show in Hannover ihr lebensfeindliches, aber gewinnträchtiges Konzept andrehen. Da soll nämlich bei einem sogenannten Hearing von angeblich kritischen Wissenschaftlern "geprüft" werden, ob man Gorleben bauen könne. Aber was ist das für ein Hearing?

Wirklich kritische Wissenschaftler, die Einsicht in alle vorhandenen Unterlagen nehmen wollten, um sich überhaupt ein begründetes Urteil bilden zu können, bekamen schließlich keine Einladung, vor allem auch, weil sie die Veröffentlichung der Hearing-Gutachten verlangten. Andere Wissenschaftler wurden wieder eingeladen. Geschäftsführer dieses Spektakels ist eine Schweizer Firma, die selbst am Bau von AKWs beteiligt ist. Die Diskussionsleitung hat der Professor C.F. von Weizsäcker, der öffentlich das Atomprogramm der Regierung unterstützt. Die betroffene Bevölkerung des Kreises Lüchow-Danzenberg ist ausgeschlossen, die Gutachten dürfen nicht veröffentlicht werden. So soll die Versammlung der "kritischen Wissenschaftler" nur dazu dienen, der Bevölkerung Sand in die Augen zu streuen.

Um auf diesen Humbug aufmerksam zu machen, rufen die Bauern um Gorleben alle AKW-Gegner zur Demonstration in Hannover auf.

Gorleben wird Staatsschutzgebiet

BGS als Wache vorgeschlagen

sp HANNOVER, 13. Oktober. Der polizeiliche Schutz für das Projekt eines Nuklearentsorgungszentrums bei Gorleben könnte nach den Vorstellungen der niedersächsischen Landesregierung vom Bundesgrenzschutz übernommen werden. Wie ein Regierungssprecher am Freitag in Hannover erklärte, verlangt das Land, daß der Bund die Kosten trägt, die dem Land im Zusammenhang mit dem Projekt entstehen. Finanzminister Walther Leisler Kiep habe diese in einer ersten Schätzung mit 500 Millionen Mark beziffert. Die Förderungen ließen sich jedoch verringern, wenn der Bund selbst für den polizeilichen Schutz Sorge, indem er dafür den Bundesgrenzschutz einsetze.

Frankfurter Rundschau 14.10.78

Die Bauern des Landkreises haben Erfahrung mit den Methoden der Regierung. Obwohl sich der Gemeinderat einstimmig gegen sogenannte Probebohrungen ausgesprochen hat, wird gebohrt. Gleichzeitig überschüttet die Landesregierung die Bevölkerung mit Flugblättern, in denen das Blaue vom Himmel versprochen wird: "Bürgerdialog", "Sicherheit hat Vorrang", und anderes mehr. Dieser Dialog sieht dann konkret so aus:

- Überwachung der Ansässigen durch den Verfassungsschutz
- Stationierung mehrerer Tausend Polizei und Grenzschutz in dem Gebiet für die nächsten Jahre
- Bereitstellung von 100 Gefängniszellen in Celle und Uelzen.

Die Kosten für diese "Sicherheitsmaßnahmen" werden für die nächsten zehn Jahre 500 Millionen Mark betragen; die Verpflichtung für die ersten 200 Millionen übernimmt der Bund.

Der Bau muß verhindert werden!

Der Bau der Atomfabrik bedeutet nicht nur den Ruin der Bauern in jener Region, er bedeutet eine unablässige, unvermeidbare und schwerste Bedrohung der Gesundheit und des Lebens von Millionen. Denn der hier zu lagernde Atommüll von über 40 AKWs wird Tausende von Tonnen betragen. Das radioaktive Material ohne Unfälle zu verarbeiten übersteigt die technischen Möglichkeiten von heute selbst dann, wenn jeder der dort arbeitenden 5000 Menschen sich die größte Mühe gibt. Vergleichsweise geringe Leckagen, Beschädigungen von Schutzwänden oder Filtern können zur Freisetzung von radioaktiven Stoffen führen, deren Wirkung sich weder in räumlicher noch zeitlicher Hinsicht begrenzen läßt, da man ihrer nach einem Unfall gar nicht mehr habhaft werden kann.

Die bisherigen Erfahrungen der AKW-Gegner haben gezeigt, daß nicht bessere Argumente den Bau von AKWs verhindern werden, sondern nur der breite, massiv vorgetragene Protest und Widerstand. Wir rufen auf:

BETEILIGT EUCH AN DER GORLEBEN-DEMONSTRATION AM 31.3. IN HANNOVER!

Schockierende: Rekord

Atomfabriken in Europa

Die Wiederaufbereitungsanlagen in La Hague in Frankreich und Windscale in England sind bedeutend kleiner als das für Gorleben geplante Projekt. Technisch sind sie aber durchaus vergleichbar.

Die Atomfabrik La Hague liegt im äußersten Nordwesten Frankreichs. Der „Stern“ beschreibt ihr Funktionieren wie folgt: „Die Verseuchungsbilanz des Jahres davor [nämlich 1977]: 388 Unfälle mit äußerer oder innerer Verstrahlung von Arbeitern oder Räumen – im Durchschnitt mehr als einer pro Tag. Seit die Zahl der Pannen zwischen 1973 und 1975 von 280 auf 572 im Jahr emporschnellte, gibt die Werksleitung keine offiziellen Zahlen mehr bekannt. Dennoch kam heraus, daß seit Anfang 1977 ein schockierender Rekord aufgestellt wurde: In den vier Wochen vom 23. Januar bis zum 21. Februar war nur ein einziger Unfallfrei. 42mal wurde Alarm gegeben. Fünfmal in einer Woche mußten die Hallen wegen zu hoher radioaktiver Verseuchung des Raumes geräumt werden“ (Stern, 8. 2. 1978).

In der Wiederaufbereitungsanlage in Windscale in England liegt derjenige Teil der Anlage, der technologisch mit dem in Gorleben geplanten Projekt vergleichbar ist (Aufarbeitung von Leichtwasserbrennstäben), seit 1973 nach einem Unfall still. Zwischen 1952 und 1977 gab es in dem Werk insgesamt 177 Unfälle und Störanfälle. Bei einem Unfall wurden 35 Arbeiter verseucht. Ständig entstehen Lecks in den Tanks, und Filter fallen aus. Die Radioaktivität in den Nachbarorten ist 20mal höher als in anderen englischen Orten. Das Problem der Endlagerung ist völlig ungeklärt.

Gasthaus und Pension

„Zum Krug“

Hauptstraße 92

5377 SCHMIDTHEIM

- Vollautomatische Bundeskegelbahn
- Samstags und Sonntags frei für Vergleichskämpfe
- moderne Fremdenzimmer
- Gesellschaftsräume für 40 bis 100 Personen
- tägl. wechselnde Menüs ab 6,-- DM, hausgemachter Kuchen
- Kaltes Büffet für Ihre Festlichkeiten (auch außer Haus)
- Partyservice

Gräfl. Beissel'sche Verwaltung

**Forstwirtschaft - Sägewerk -
Kieswerk**

Lieferant von Rundhölzern aller Art
Bauholz, Baukies und Sand

**Jünkerather Transportbeton
GmbH**

Werk Schmidtheim-Eifel

5377 Dahlem-Schmidtheim/Eifel

Telefon 02447/216

Leserbrief:

Unsere Jugend, unser zweites Gesicht.
 Kümmern uns Ihre Sorgen nicht??
 Ist es nicht beschämend mit anzusehn,
 wie Sie für uns in die Bresche gehn.
 Sie kümmert noch der Schmutz der Welt
 ohne zu fragen nach Ruhm und Geld.
 Mit Initiative, Zeitopfer und Ideen
 versuchen Sie an Probleme zu gehen,
 die auch Probleme der Erwachsenen sind,
 denn hier geht es doch um unser Kind.
 Was hat unsere Jugend nur im Sinn:
 Für die Dorfgemeinschaft den Gewinn.
 Schau auf die Bilder, sei Realist,
 ob dir so eine Jugend lieber ist?
 Gibt es keinen Lohn für Ihren Traum,
 es fehlt doch nur ein großer Raum,
 wo Ihnen die Möglichkeit gegeben
 mehr zu machen aus Ihrem Leben,
 als sich nur herumzudrücken
 und die Freizeit überbrücken.
 Ich mache nun den ersten Schritt
 und hoffe es machen noch viele mit.
 Meine Spende ist zwar klein
 und soll ein Monat Patenschaft sein.
 Lethargie hat unsere Jugend nicht zu verbuchen,
 die ist bei den Erwachsenen zu suchen.
 Ein Lob von mir, denn es ist eine Tugend
 die Energie unserer mutigen Jugend.

H.S.

*Die Initiationsgruppe Umweltschutz sind
 die Feestübe hiermit kund,
 daß uns die Post recht herzlich gefreut,
 sowie auch die Spende, so daß wir noch heißt'
 den Dank der verehrten Dame aussprechen,
 die Mut hat die Lanze für uns zu brechen*

*Tschüß
 Elmar*



Kriminalität wird zur Welle: Selbst
 „Unbescholtene“ haben
 heute 200 strafwürdige Delikte auf dem Kerbholz



Brutalität in den Schulen ist alltäglich
 geworden. Sie führt zu bluti-
 gen Ausschreitungen, Zerstörungswut und Terror



Rauschmittel aller Art sind auf dem
 Vormarsch. Am be-
 drohlichsten: Die Heroin-Welle nimmt ständig z